
KUPFzeitung

Kulturplattform
Oberösterreich

Nº
163
Oktober
November
2017

Kultur und Wirtschaft

**Zukunft der Kulturfinanzierung?
Do It Yourself!**

Warum Kulturpolitik Standortpolitik ist

Festival der Regionen – Zwischenbilanz

Kulturausgaben sind Investitionen

Warum ist Kultur wichtig für die Wirtschaft?

**Ökonomische Argumente für die öffentliche
Kulturförderung**

**Kapitalismuskritisch, aber konsumfreund-
lich: Kunst als Social Business**

Kultur-Arbeits-Amt

**Neue Zeiten, alte Kämpfe –
Werden Kulturförderungen gekürzt?**

Richard 3

Vorsicht! Fieser Verführer

William Shakespeare / Gernot Plass

Ab 14. September 2017



Karten-Infos: 0732 666 500
www.theater-phoenix.at

Der Menschenfeind

Wie Herr Molière zum Mörder wurde

Molière / Harald Gebhartl

Ab 30. November 2017



Theater
PHÖNIX
LINZ

bezahlte Anzeige



musicunlimited 31

2017 november 10.11.12

RIBBONS OF EUPHORIA curated by MARY HALVORSON

Tomas Fujiwara Double Trio

Tomas Fujiwara, Tom Rainey, Brandon Seabrook,
Mary Halvorson, Ralph Alessi, Taylor Ho Bynum

Kaja Draksler & Susana Santos Silva

Stephan Crump's Rhombal

Adam O'Farrill, Ellery Eskelin, Stephan Crump, Richie Barshay

Schmieds Puls Mira Lu Kovacs, CGrobauer, WSinger

Jessica Pavone Solo Viola

Raumschiff Engelmayer Shabby Metal Radio Rap

Trio Heinz Herbert DLandolt, RLandolt, MHänni

Susan Alcorn Solo Pedal Steel Guitar

Seaven Teares CLooker, AKidambi, RLee, RGreenberg

John Dieterich & Mary Halvorson

Radian Martin Siewert, John Norman, Martin Brandlmayr

Robbie Lee Solo Baroque Flutes & Electronics

Bag Anna Högberg & Christof Kurzmann

Brian Chase Drums & Drones

Illegal Crowns THBynum, BDelbecq, MHalvorson, TFujiwara

Gabbeh Golnar Shahyar, Mona Matbu Riahi, Manu Mayr

Liberty Ellman Trio Liberty Ellman, SCrump, Damion Reid

www.musicunlimited.at wels austria



bezahlte Anzeige

Liebe Kulturinteressierte!

Wovon sprechen wir, wenn wir in der KUPFzeitung über Wirtschaft schreiben? Selten klären wir hier allgemeine Begriffe. Ich kann mich an keine Ausgabe erinnern, in der etwa eine Definition für Kultur vorgelegt worden wäre. Oder für Kunst. Und diesmal auch nicht für Wirtschaft. Dennoch wagen wir es, uns damit zu beschäftigen. Was also ist Wirtschaft?

Arbeitsplätze, Produkte, Handel, Wohlstand, Kapitalismus – das kommt einer dazu in den Sinn. Dabei ist Wirtschaft viel mehr: Heterodoxe – von der Wirtschafts-Glaubenslehre abweichende – Ökonomie bezieht auch andere Sektoren mit ein in die Betrachtung. Sie nimmt auch reproduktive Arbeit (z. B. Windel wechseln) in den Blick, ebenso die nicht gewinnorientierte Wirtschaft (z. B. Altenpflege), die öffentliche Wirtschaft/den Staat (z. B. öffentliche Schulen), den illegal-kriminellen Sektor (z. B. Schwarzarbeit, Korruption) und natürlich den profitorientierten Sektor («die Wirtschaft»). Auch wenn Arbeit nicht bezahlt wird oder keine materiellen Güter hervorbringt, trägt sie zum Bruttosozialprodukt bei. Eine Frau, die Kindern morgens ein Frühstück zubereitet, zieht die Arbeitnehmer/innen und Unternehmer/innen von Morgen groß. Der Mann, dessen Wäsche sie bügelt, erscheint mit einem gestärkten Hemd zur Arbeit. Und ja, hier greife ich heteronormativ und gendermäßig tief in die Klischeekiste, aber so stellt sich die Realität vieler Menschen dar. Jelena Gučanin weiß davon in der Emanzenkolumne ein Lied zu singen (s. 14).

Auch Kulturarbeit ist eine solche, meist nicht gewinnorientierte Arbeit (häufig von Frauen verrichtet, wie Andrea Mayer-Edoloevi kommentiert, s. 13). Dennoch trägt sie dazu bei – so die Aufgabe der Ökonomie im heterodoxen Wirtschaftsmodell –, alle Menschen mit Gütern und Dienstleistungen gut (!) zu versorgen und diese Versorgung zu reproduzieren. Zu einem guten Leben für alle gehören Kunst und Kultur.

In der vorliegenden Ausgabe der KUPFzeitung – meiner ersten als karenzvertretende koordinierende Redakteurin – haben wir uns dem Thema «Kultur und Wirtschaft» dennoch mit einem konservativen Wirtschaftsbegriff genähert.

Wir erklären Ihnen, warum öffentliche Ausgaben für Kunst und Kultur eigentlich Investments sind – mit einer schönen Infografik, zum Weitererzählen und Kopieren (s. 10). Unternehmer/innen verraten,

warum Kultur wichtig für die Wirtschaft ist (s. 11). Denn, wie Sie vielleicht gehört haben und Ihnen Thomas Diesenreiter erläutert (s. 28), drohen dem Kulturbereich Kürzungen im Land Oberösterreich und, je nach Ausgang der bevorstehenden Nationalratswahlen, auch im Bund. Wir liefern eine weitere Fortsetzung der Reihe «Wie ist das so unter Schwarz-Blau?». Verhandlungstipps für den Termin mit dem Finanzminister gibt uns ein Wirtschaftswissenschaftler. Er nennt uns ökonomische Argumente für öffentliche Kulturförderung (s. 12).

Überlegungen zum Wirtschaftsstandort Österreich schweifen selten in die Sphären der Kultur ab. Dass auch Kulturpolitik Standortpolitik ist und welche Rolle Initiativen und Subkulturen abseits der Ballungsräume zukommt, erklärt Thomas Weber. Sein Beitrag ist das Ergebnis unserer Bitte, einen Blick in die Glaskugel zu werfen und sich die Zukunft der Kulturfinanzierung auszumalen (s. 6). Die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur «am Land» regt auch das Festival der Regionen an. Für den künstlerischen Leiter Gottfried Hattinger war es seine letzte Festivalausgabe. Gemeinsam mit Susanne Blaimschein zieht er im Gespräch mit Christa Hager eine Zwischenbilanz (s. 8). Die Regionen fördern soll auch das EU-Programm LEADER. Wie Kulturvereine und Kulturschaffende davon profitieren können, erklärt Alexander Stauer (s. 20). KUPF-Mitarbeiter und Staatspraktikant Thomas Auer hat zusammengestellt, welche Kulturinitiativen bereits mit LEADER arbeiten (s. 22).

Kunst und Wirtschaft hängen auf vielfältige Weisen voneinander ab. Was dabei herauskommt, wenn Kunst sich mit Wirtschaft beschäftigt, zeigt Katharina Brandl in ihrem Essay über Kunst als Social Business (s. 18).

*Eine anregende Lektüre wünscht
Edith Huemer
für die Redaktion*

Verlegerin & Herausgeberin
Kulturplattform
Oberösterreich
Untere Donaulände 10/1
4020 Linz
Tel. (0732) 79 42 88
kupf@kupf.at
→ kupf.at

Bürozeiten
Mo bis Do:
9.00 Uhr – 12.30 Uhr
Di zusätzlich:
15.00 Uhr – 17.00 Uhr

Redaktion
Christian Diabl, Thomas Diesenreiter, Edith Huemer, Julia Müllegger, Lisa Neuhuber, Klemens Pils, Victoria Windtner

Leitung KUPFzeitung, Inserat- & Aboverwaltung
Edith Huemer,
zeitung@kupf.at

Wortspende

«Dort gibt es ja sonst nix!»

Ein Argument, das Thomas Weber oft gehört hat, wenn es um Kulturförderung am Land ging. (S. 6)

- 03 **Wortspende**
Dieses Argument hat Thomas Weber schon oft gehört.
- 05 **Do It Yourself**
Christian Diabl über die Zukunft der Kulturfinanzierung.
- 14 **Widerworte: All die kleinen Dinge**
Emanzenkolumne von Jelena Gučanin.
- 15 **Was macht ihr eigentlich? Perspektivenwechsel**
Bürokolumne von Thomas Auer.
- 15 **Comic**
von Stephan Gasser.
- 16 **Termine**
Wissenswertes von und für KUPF Mitgliedsinitiativen.

Kulturpolitik

- 06 **Die Wüste als Killerargument**
Warum Kulturpolitik Standortpolitik ist, erklärt Thomas Weber.
- 07 **Medial: Analog engagiert**
Kommunikationskolumne von Barbara Eppensteiner.
- 08 **Ein Festival ist kein Gulasch**
Interview mit Susanne Blaimschein und Gottfried Hattinger.
- 09 **blog: Bewilligungskultur oder Pauschalvergütung?**
Netzkolumne von Leonhard Dobusch.
- 10 **Darum sind Kulturausgaben Investitionen**
Magdalena Reiter hat die Gründe aufbereitet.
- 11 **Mitgegeben**
Warum ist Kultur wichtig für die Wirtschaft?
- 12 **Ökonomische Argumente für die öffentliche Kulturförderung**
Wie überzeugt man den Finanzminister?
- 13 **4,6 % Frauen* und das liebe Geld**
Kommentar von Andrea Mayer-Edoloeyi.

Kulturpraxis

- 16 **Ausschreibungen, Preise und Splitter**
Zusammengetragen von Thomas Auer und Edith Huemer.
- 18 **Kapitalismuskritisch, aber konsumfreundlich:**
Über Kunst als Social Business schreibt Katharina Brandl.
- 20 **Der hundertsten Wanderwegbeschilderung entgegentreten**
Wie Kulturvereine von LEADER profitieren, erklärt Alexander Stauer.
- 21 **Gut, entschuldige ich mich eben: Wird es endlich gemütlich?**
Wahlkolumne von Andi Wahl.
- 21 **FAIRsichern: Armutsbetroffene haben keine Wahl**
Sozialkolumne von Dorothea Dorfbauer.

**Kulturplattform
Kulturinitiativen**

- 22 **Eine LEADER-Rundschau**
LEADER-Projekte im KUPF-Umfeld, zusammengetragen von Thomas Auer.
- 24 **Kultur-Arbeits-Amt**
Welche Spuren Arbeitsmarktpolitik in der Kultur hinterlassen kann, von Thomas Diesenreiter.
- 25 **4 Fragen an das AMS**
zur Aktion 20.000.
- 25 **Gnackwatsch'n**
Rich Kids of Kulturarbeit.
- 26 **pretty? dirty? Kommt es auf die Gesellschaft an?**
Sexkolumne für Ent-decker*innen.
- 26 **Vertretung im Kabinett: Eliane Radigue**
Rockkolumne von Tamara Imlinger.
- 27 **Geteiltes Wissen**
Interview zum Lehrgang Kunst- und Kulturmanagement.
- 28 **Neue Zeiten, alte Kämpfe**
Werden Kulturförderungen gekürzt? Von Thomas Diesenreiter.

Rezension

- 29 **Homestories**
Abdruck aus dem Comic von Vina Yun.
- 30 **Unerwünschte NachbarInnen**
Lokale Konflikte um Zuwanderung aus Südosteuropa, gelesen von Christian Diabl.
- 30 **Empfehlungen**
20 Years and rolling, Das Kapital sind wir, Kapitalistische Geister und Arbeitsbedingungen.

Do It Yourself

Oberösterreich kürzt im Kulturbereich und wenn's nach Kurz geht, werden wohl auch die Bundesförderungen bald zurechtgestutzt. Überraschend kommt das alles nicht, in den letzten Jahren hatte man ohnehin das Gefühl, einzig Josef Pühringer würde wie der treue Hodor die Türe zu und die neoliberale Sparideologie fern von der oö Kultur halten. Das ist natürlich übertrieben, aber zumindest den Status Quo hat er bewahrt, so unbefriedigend der aus Sicht der KUPF auch war. Finanziell bedeutete dieser ein langsames Aushungern der Freien Szene, denn für viele Initiativen sind die Förderungen seit Jahren und Jahrzehnten bestenfalls eingefroren, was inflationsbedingt zu einem massiven Wertverlust geführt hat. Nun soll es also noch schneller gehen und wir müssen der Realität ins Auge sehen. Ob uns das passt oder nicht, es steht zu befürchten, dass der Anteil von öffentlichen Geldern in den Budgets freier Kunst- und Kulturinitiativen weiter sinken wird. Eine Besserung oder gar eine Trendwende ist in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Was also tun?

Die Antwort liegt auf der Hand. Wir müssen über Strategien nachdenken, wie wir zusätzliche Gelder aufstellen können. Und wir müssen das jetzt tun. Kulturarbeit wird künftig mehr von ökonomischem Denken geprägt und offener für Partnerschaften sein müssen. Die Bindung von Mitgliedern, Publikum und UnterstützerInnen wird wichtiger, um die Strukturen zu tragen. Eigenmittel heißt das Zauberwort, jenseits von Ehrenamt und Selbstausschöpfung. Die Möglichkeiten reichen von ökonomischen Hilfsbetrieben über Crowdfunding und Förderkreise bis hin zu Partnerschaften und Patronenzen. Im kleinen Stil gibt es das alles schon lange: hier eine Cocktailbar, dort ein Insektarium und ab und zu eine Spendendose. Diese Ansätze gilt es nun zu professionalisieren und in individuelle Finanzierungskonzepte zu gießen. Einfach wird das nicht und auch die KUPF hat keine Patentrezepte in der Schublade. In letzter Zeit hat eine Reihe von Kulturinitiativen aber bereits gute Erfahrungen gemacht. Die KAPU-Bar etwa wird seit drei Jahren als vereinseigener Betrieb geführt und der Gewinn kommt unmittelbar der Kulturarbeit zugute. Für den Entschluss, das Beispiel wieder eigenverantwortlich zu führen, gab es soziale, kulturelle und programmativische Gründe. Letztlich war es aber eine strategische Entscheidung, eine Investition in die Zukunft, ein kleiner Schritt in Richtung mehr Unabhängigkeit. Ein anderes Beispiel ist die Initiative Raumschiff, die wiederum die Sanierung ihrer neuen

Location auf dem Pfarrplatz mit viel ehrenamtlichem Engagement und mit Crowdfunding finanzieren konnte. Und was mit Kreativität und Mut geschaffen werden kann, hat das Habirat eindrucksvoll bewiesen und in DIY-Manier ein selbstorganisiertes und sozialgebundenes Wohnprojekt auf die Beine gestellt. Auf diese Erfahrungen können wir aufbauen.

Eines muss uns aber bewusst sein: Je bedeutender der Anteil solcher Finanzquellen wird, desto mehr werden das neue Geld und die damit einhergehenden Zwänge unsere Arbeit beeinflussen und verändern. In der KAPU waren BesucherInnenzahlen bislang nur auf den zweiten Blick von Relevanz. Wenn eine Band künstlerisch interessant war oder die Betriebsgruppe einfach Bock darauf hatte, wurde sie gemacht. Mittlerweile wirken sich diese Entscheidungen direkt auf den Umsatz der Bar aus. Die Unbeschwertheit vergangener Jahre droht damit ein Stück weit verloren zu gehen. Solange man sich dessen bewusst ist, muss das kein Problem sein.

Die Veränderungen bedeuten aber nicht, dass wir unsere Überzeugungen über Bord werfen und den Kampf für angemessene Kulturförderungen aufgeben sollen. Ganz im Gegenteil: Beides ist wichtig. Als Kulturszene dürfen wir den Staat nicht aus der Verantwortung entlassen. Es ist seine ureigenste Aufgabe, kulturelle Vielfalt zu ermöglichen und Eigeninitiative zu fördern. Kunst und Kultur sind unverzichtbar für eine pluralistische, demokratische und offene Gesellschaft. Es braucht Freiräume, die sich der Verwertungslogik entziehen und wo man sich kreativ austoben kann, Orte und Strukturen, wo man diskutieren und experimentieren kann. Dafür werden wir weiter kämpfen. Zur Stunde arbeitet die KUPF an einer breiten Kampagne und wir hoffen, ihr seid alle dabei.

Darüber hinaus kann jeder etwas tun. Stützt die Strukturen der Freien Szene, trinkt euer Bier lieber einmal mehr in der KAPU, im Kino Ebensee oder in der Local-Bühne Freistadt als anderswo. Werdet Mitglied bei servus.at, abonniert die KUPFzeitung und unterstützt den Radio FRO-Freundeskreis. Schaut, dass das Geld zu uns kommt.

Christian Diabl arbeitet bei Radio FRO und ist im Vorstand der KUPF.



Foto: privat

Die Wüste als Killerargument

Kulturpolitik ist Standortpolitik. Das gilt weniger für Tourismus und Hochkultur, als vielmehr für Initiativen und Subkultur abseits der Ballungsräume. Widerstand als Selbstzweck allerdings ist vor allem eines: lächerlich.

Thomas Weber, langjähriger Herausgeber von The Gap (bis August 2017); Gründer und Herausgeber von Biorama sowie der Buchreihe „Leben auf Sicht“ im Residenz Verlag. Autor mit Ideen für eine bessere Welt, zuletzt „100 Punkte Tag für Tag“ (2016). War Jugendkulturbeirat in Niederösterreich, ist Kulturinitiativenbeirat des BKA.



Foto: Jürgen Schmücking

„Dort gibt es ja sonst nix!“

Keinen Satz, kein Argument habe ich im zurückliegenden Jahrzehnt häufiger gehört als dieses. Richtig, wir sprechen von sogenannten benachteiligten Regionen – jene Gegenden, welchen sich all die schönen politischen Strategien für den ländlichen Raum widmen, in denen das Kulturleben viel zu selten ernsthaft mitgedacht wird. Wenn der Vorwurf, es gebe hierzulande keine Kulturpolitik, ein berechtigter ist, dann wiegt jener, dass es kaum kulturpolitische Überlegungen für ländliche Gegenden gibt, umso schwerer. Tatsache ist: Viele der hehren Ansprüche und Förderideale haben in den Niederungen der Kulturförderung verdrängt zu werden – weil es das berechtigte Anliegen gibt, möglichst überall Initiativen zu unterstützen, Kulturarbeit zu ermöglichen. Ich spreche aus meiner Erfahrung als Kulturinitiativenbeirat des Bundeskanzleramts und als Jugendkulturbeirat in Niederösterreich: Sofern eine Einreichung nicht klar den Förderrichtlinien widerspricht, dann bleibt und blieb das «Dort gibt es ja sonst nix!» ein Killerargument gegen so manchen inhaltlichen Einwand. Das bedeutet: Der Kontext bestimmt immer mit darüber, was relevant bzw. regional relevant ist. Veranstaltungen, die schon in größeren Kleinstädten nie und nimmer gefördert würden, gelten in strukturell benachteiligten Gegenden als gewagt, mutig, meinetwegen sogar «innovativ».

Oasen

Um nicht falsch verstanden zu werden: Abseits der Hauptstadt und der drei, vier anderen nennenswerten Ballungsräume herrscht in Österreich alles andere als Wüste. Oft gedeiht in Oasen Prächtiges. Die Qualität allerdings ist höchst unterschiedlich. Für die FördergeberInnen wie auch für die diesbezüglich Empfehlungen abgebenden Beiräte lässt sich die Qualität aus der Distanz oft schwer einschätzen. Das Dilemma: Je dezentraler und vielfältiger das Ermöglichte, desto schwerer fällt das Abschätzen. Und für eine Evaluierung fehlen Zeit (den Beiräten) wie Geld (den Förderstellen). Auch die mediale Resonanz ist meist nicht gegeben. Nicht nur den Kulturinitiativen, Künstlerinnen und Künstlern

in ländlichen Gegenden fehlen die medialen Sparring-PartnerInnen. Ernstzunehmende Auseinandersetzung findet viel zu selten statt. Vieles passiert im kritiklosen Raum. Doch anstatt darüber zu jammern, dass die traditionellen Medien wenig oder nicht berichten, geht es über soziale Medien einfacher denn je, sich eigene Kommunikationskanäle aufzubauen. Kurzvideos, Hinweise auf Austausch, Fürsprache und Kritik und auch alle andere Formen der rein formalen Dokumentation helfen wiederum auch FördergeberInnen, die Sache einzuschätzen. Es geht dabei ausdrücklich nicht um Quote oder Quantität: Doch Initiativen, denen es gelingt, glaubwürdig zu vermitteln, dass ihr Angebot auch angenommen wird, vielleicht sogar einzigartig ist, die werden es künftig leichter haben, Fördermittel und Sponsorengelder zu bekommen. Dass Kulturinitiativen immer öfter wie urbane Milieus und stark vernetzt funktionieren, dürfte ihre Rolle künftig stärken.

„Wenn zu wenig Geld da ist, sind immer die anderen schuld“

Wobei nicht wenige Kulturinitiativen auch 2017 noch unter einer Fehleinschätzung leiden: Sie sehen sich als ArbeitnehmerInnen. Auch ihre Interessenvertretungen agieren mitunter wie Gewerkschaften, nicht wie Arbeitgebervertretungen. Denn die meisten Kulturinitiativen sind letztlich ArbeitgeberInnen und sollten auch so handeln; aktiv, eigenverantwortlich und selbstbewusst gegenüber FördergeberInnen, MitarbeiterInnen, SponsorInnen. Die Folgen dieser Fehleinschätzung? «Da gibt es eine erschütternde Flucht vor der eigenen Verantwortung. Wenn zu wenig Geld da ist, sind immer die anderen schuld», meint ein in der Szene bestens vernetzter Akteur, der namentlich nicht genannt werden möchte.

Widerstand als Selbstzweck ist vor allem lächerlich

Gar nicht wenige Initiativen sind gedanklich auch insofern in den 70er oder 80er Jahren hängen geblieben, als sie sich prinzipiell als «widerständig» sehen. Dazu ist zu sagen: Widerstand als Selbstzweck ist vor allem lächerlich. Initiativen, die langfristig erfolgreich sind,

Analog engagiert

pflügen immer auch Beziehungsarbeit zu FördergeberInnen und privaten SponsorInnen. Das bedeutet freilich nicht, dass hier keine kritische Arbeit möglich ist, ganz im Gegenteil. Diese wird geschätzt, bewusst und gern unterstützt – gerade von den zuständigen und an der Sache interessierten BeamtInnen. Und im Gegensatz zu Ministerinnen oder Staatssekretären sind sie auch in ein paar Jahren noch da.

Allerdings: Wohlerworbenes Anrecht auf Geld von der Allgemeinheit, das gibt es für Kulturinitiativen schlicht nicht. Alles hat immer wieder aufs Neue hinterfragt zu werden. Wer hier darauf aus ist, seine Anliegen auch direkt zu vertreten, verschafft sich leichter Gehör, Verständnis, FürsprecherInnen. Wobei sich die Beziehungspflege nicht darauf beschränken sollte, einmal im Jahr telefonisch oder per Mail nachzufragen, ob die Fördereinreichung eh eingelangt wäre. Nein, ich fordere hier nicht Verhaberung, sondern das Kultivieren einer Gesprächsbasis.

Urbanität in die Regionen

In einer ganz anderen Angelegenheit sind Kulturinitiativen übrigens klar Vorreiterinnen – daran musste ich unlängst beim Lesen eines Strategiepapiers des deutschen Zukunftsinstituts für den ländlichen Raum denken. Dass die Stadt künftig mehr denn je der dominierende Lebensraum sein wird, da sprechen ohnehin alle globale Studien eine klare Sprache. Das Zukunftsinstitut empfiehlt der Politik gar nicht erst zu versuchen, da ländliche Gegengewichte zu schaffen. Sondern: «Man muss die Urbanität so weit es geht in die Regionen bringen. Dabei muss man sich fragen, in wie vielen und in welchen Regionen das überhaupt funktioniert und dann zum Beispiel kluge Achsen aufbauen, die Städte miteinander verbinden.» Kulturinitiativen mit ihren stabilen – und vor allem gleichberechtigten – Beziehungen in urbane Räume haben hier wohl mehr denn je die Funktion, Lebensqualität zu gewährleisten und eine kulturelle Grundversorgung zu garantieren.

Das Argument «Dort gibt es ja sonst nix!» dürfte – und sollte – dennoch an Bedeutung verlieren.

Wenn Wahlen vor der Tür stehen, taucht sie verlässlich auf: die Idee, dass die Demokratie über Online-Beteiligungsprozesse verbessert werden könnte. Diesmal war es einzig Roland Düringer, der in einer seiner gilt! Pressekonferenzen wenig konkret angemerkt hat, dass es «ja das Internet!» gäbe, um neue Formen der Mitbestimmung zu verwirklichen. Eine breiter geführte Diskussion blieb aus, so wie insgesamt die Digitalisierung in diesem Wahlkampf nicht wirklich Thema ist. Da verlagert man offenbar, ohne groß über die längerfristigen Folgen nachzudenken, selbst möglichst viel Wahlkampf ins Netz. Was sich dort abspielt, stellt die Demokratie allerdings jetzt schon vor vergleichbar große Herausforderungen wie der Siegeszug des Individualverkehrs die Umwelt. Anhand von Brexit, Trump und der dann doch ohne blaues Auge geendeten österreichischen Bundespräsidentenwahl, wurden sie unübersehbar: die digital erzeugten, in sich geschlossenen Kommunikationsblasen, die im unbedingten Beharren darauf, keine andere Weltsicht zuzulassen, ausschließlich zum verbalen Abwatschen Andersdenkender verlassen werden. Für die Betreiber dieser Plattformen rechnet sich das. Denn ein emotional derart engagiertes Publikum, das sich in der schnellen verbalen Vernichtung des Gegners abreagieren kann, um sich anschließend im digitalen Zuhause jene «Likes» zu holen, die ihm und ihr im analogen Leben verwehrt bleiben, lässt sich hervorragend an die werbetreibende Wirtschaft verkaufen. Social Bots und automatisierte Nachrichtenerstellung bringen neue gewinnträchtige Blasen und Bläschen hervor. Und weil es – um bei der Individualverkehrsmetapher zu bleiben – hier noch nicht einmal eine Vorrangregelung gibt, rasen Fake und Fakten nebeneinander her und bisweilen auch ungebremst aufeinander zu. Am Straßenrand halten besorgte BeobachterInnen «Stoppt den Hass im Netz» Schilder hoch und unterschätzen doch die Kräfte, die ihn schon deshalb schüren, weil sie gut an ihm verdienen. Gut, dass es auch Medien gibt, die sich ihrer Verantwortung im demokratischen Prozess bewusst sind. Interessanterweise setzen diese in der Kommunikation mit ihrem Publikum zunehmend auf einen wohlüberlegten Mix von digitalen und analogen Angeboten. So hat etwa die Süddeutsche Zeitung im deutschen Wahlkampf das Projekt «Wir müssen reden» gestartet und Jost Lübben entwickelt rund um die Westfalenpost spannende Partizipationsprojekte für ein jüngeres Publikum. Weil sie erkannt haben, dass ohne analoge Ergänzungen der digital-kommunikative Klimawandel droht.

Barbara Eppensteiner denkt politisch, liebt gute Filme und interessante Texte und setzt sich auch deshalb in ihrer Arbeit für kulturelle und mediale Partizipation ein. Seit 2005 als Programmintendantin beim Wiener Community Sender Okto.

→ okto.tv

Ein Festival ist kein Gulasch

Das Festival der Regionen (FDR) wurde heuer 25 Jahre alt. In Marchtrenk fand die letzte Festivalausgabe des künstlerischen Leiters Gottfried Hattinger statt. Zeit für eine Zwischenbilanz. Christa Hager traf Gottfried Hattinger und die FDR-Vereinsobfrau Susanne Blaimschein zum Interview.

Susanne Blaimschein:
Obfrau Festival der
Regionen und Leiterin
des KunstRaum Goethe-
strasse xtd. in Linz

Christa Hager: Historikerin
und Redakteurin bei der
„Wiener Zeitung“, lebt und
arbeitet in Steyr und Wien.

Gottfried Hattinger:
Freischaffender Kurator
und Buchdesigner. Leiter
des FDR von 2011–2017,
ehemaliger Leiter des Ars
Electronica Festivals.

Das Festival ist aus der Ambition heraus entstanden, zeitgenössische Kunst in peripheren Gebieten zu fördern und zu präsentieren. Funktioniert das Format heute noch?

Susanne Blaimschein: Das FDR ist zeitgemäßer denn je: Es ist eines der wenigen Festivals, das der Kunstlerschaft überhaupt noch Produktionsmöglichkeiten bietet und die Ressourcen zur Verfügung stellt. Und das schöne ist, dass es so interdisziplinär ist. Es gibt kein einziges Genre, das ausgeschlossen ist: Von Theater über Tanz, Literatur bis hin zu Bildender Kunst und Film.

Gottfried Hattinger: Man kann kein Erfolgsmodell kreieren, das man dann immer wieder aufwärmt. Das gibt es nur beim Gulasch – dass es immer besser wird, je öfter man es aufkocht. Ein Festival muss sich entwickeln. Man muss sich ja immer wieder auf neue Situationen einstellen. Man hat zum Beispiel immer weniger Geldmittel.

Wie sieht es mit der Finanzierung aus?

Hattinger: Seit 1993 ist das Landesbudget für das Festival nicht mehr erhöht worden!

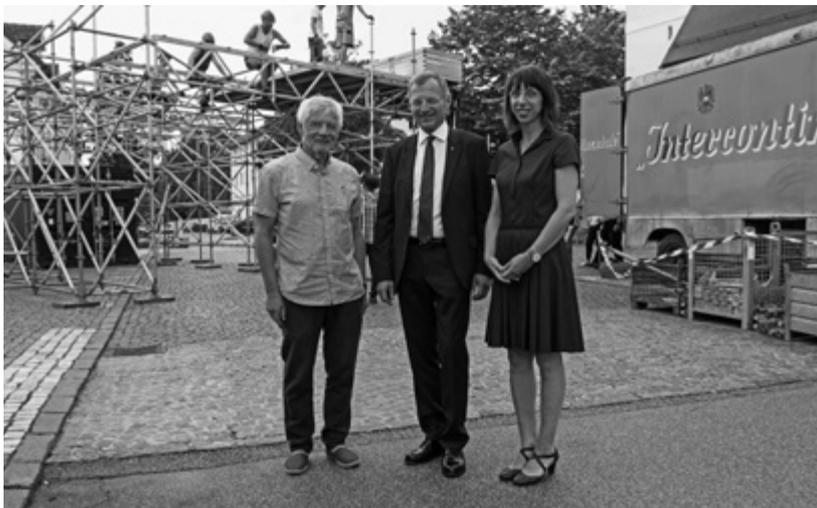
Blaimschein: Ungefähr hochgerechnet ist das Geld heute um 40 Prozent weniger wert als damals.

Welche Konsequenzen wurden daraus gezogen?

Hattinger: Eine Maßnahme ist, dass das Festival zeitlich verdichtet wurde. Dadurch ist es zwar besser nachvollziehbar und bemerkbarer geworden, der Nachteil ist, dass es die lange Anlaufzeit nicht mehr gibt. Denn bis das Festival ankommt, dauert es immer auch eine gewisse Zeit. Zuerst gibt es immer ein bisschen Misstrauen: Was ist das überhaupt? Wer zahlt das? Steuergelder!

Blaimschein: Es gab früher auch mehr Projekte. Dennoch bleibt das FDR für die meisten Regionen ein großes Projekt. Es ist ja nicht einfach eine Ausstellung, sondern von kleineren Inszenierungen bis zu großen Ausstellungen und Bühnenstücken werden bis zu 30 Projekte gezeigt. Das ist in dieser kurzen Zeit schon eine Menge.

Gottfried Hattinger (li.) und Susanne Blaimschein (re.) nicht im Interview mit Christa Hager, sondern in Marchtrenk mit LH Thomas Stelzer (Mitte). (Foto: Julia Vogt)



Wie gestaltet sich der Umgang mit den KünstlerInnen, wenn die Ressourcen weniger werden?

Hattinger: Wir versuchen immer, so fair wie möglich zu sein. Es gibt für die künstlerischen Arbeiten Honorare. Bis jetzt ist es uns gelungen, die Produktionsmittel so halbwegs in Balance zu halten.

Blaimschein: Im Großen und Ganzen sind wir am unteren Limit vom Budget, obwohl das FDR zu einem wichtigen Teil der oberösterreichischen Kulturlandschaft geworden ist. Es sind bereits Generationen von Initiativen und KünstlerInnen durchmarschiert und Regionen geprägt worden.

Inwieweit gelingt es, eine gewisse Nachhaltigkeit unter der Bevölkerung zu bewirken?

Blaimschein: Die regionalen Kräfte zu unterstützen, war ein Motivationspunkt der Gründung. Regionale Kräfte sind auch unterschiedlich, sie bestehen zum Teil aus Kulturschaffenden, aus KünstlerInnen,

blog

Bewilligungskultur oder Pauschalvergütung?

Eine der größten Gefahren neuer Technologien ist, dass Dinge getan werden, einfach, weil sie möglich sind. Im Digitalbereich lässt sich das gerade in den unstillbaren Wünschen nach immer mehr und immer umfassenderem Zugang zu Daten für Ermittlungsbehörden beobachten: Was erfasst und auswertbar ist, soll demnach auch ausgewertet werden dürfen. Aber auch im Kulturbereich lässt sich ähnliches beobachten. Während es vor dem Internet aus rein praktischen Gründen völlig aussichtslos war, Nutzung, Kopieren oder Weitergabe von Büchern, CDs und Videos nachzuverfolgen oder zu verhindern, mussten andere Wege des Interessenausgleichs gefunden werden. Das Mittel der Wahl war eine Kombination von Erlauben und (pauschaler) Vergütung. Deshalb konnten Videotheken genauso alle Filme anbieten, wie Bibliotheken alle Bücher und Radios alle Lieder spielen, die sie wollten. Im digitalen Zeitalter werden aber zunehmend nur noch Lizenzen erworben, keine Trägermedien. Und anstatt pauschaler Vergütungen zählen dabei die im Einzelfall erteilten oder eben verweigerten Bewilligungen. Mehr noch, Verlage wollen mit digitalem Rechtemanagement nicht nur Kopieren und Weitergeben verhindern, sondern tracken auch die individuellen Nutzungsweisen. Im Ergebnis gibt es im Internet zwar keine begrenzten Lagerkapazitäten mehr, das Sortiment der einzelnen Anbieter von Amazon über Netflix bis hin zu Mediatheken ist aber unvollständiger als es jenes einer gut sortierten Videothek war. Bibliotheken kämpfen damit, dass sie E-Books nicht verleihen oder sie nur im Paket erwerben dürfen, Rechte für Lesen, Speichern und Ausdrucken müssen bisweilen separat erworben werden. Ganz zu schweigen von den neuen digitalen Möglichkeiten, kulturelle Inhalte nicht nur zu konsumieren, sondern sie zu verändern, sie sich als Remix, Mashup oder Meme zu eigen und wieder öffentlich zugänglich zu machen. Hier stoßen die technologischen Potentiale dann doch schnell wieder an Grenzen rechtlicher Praktikabilität.

Letztlich wäre auch im digitalen Raum die alte Kombination aus Erlauben und pauschal Vergüten sinnvoll. Anstatt über immer aufwändigere technische Verfahren, wie die gerade im EU-Parlament diskutierten Upload-Filter, eine Zensurinfrastruktur aufzubauen, von der Kreative ohnehin wenig haben, sollten Plattformen wie YouTube und Facebook pauschal vergütet. Im Gegenzug könnten die Nutzerinnen und Nutzer deren Potentiale für das Teilen und kreative Verändern von Inhalten ausschöpfen. In diese Richtung gehen auch die Vorschläge der Initiative → rechtaufremix.org.

Leonhard Dobusch ist Professor für Organisation an der Universität Innsbruck und bloggt regelmäßig bei → netzpolitik.org

Kulturinitiativen, Sportvereinen, Schulen und zum Teil auch aus Unternehmen.

Ein aktueller Auftrag ist, dass das Festival nicht nur zeitgenössisches Kunstschaffen zeigt, sondern dass sich die Bevölkerung beteiligt, dass sie wahrnimmt und darüber spricht. Und dass sie in dem Bereich vielleicht auch weiter arbeiten möchte, wie etwa in Eferding. Dort wurde im Nachhinein versucht, ein kleines Festival auf die Beine zu stellen. Das Festival hinterlässt Spuren, dort mehr, anderswo weniger.

Hattinger: Wie es nach einem Festival weitergeht hängt letztendlich auch immer von den Ressourcen ab. Viele Gemeinden haben kein Kulturbudget und man muss froh sein, wenn man 500 Euro bekommt. Und: Jeder Ort tickt anders. Darauf muss man sich einstellen. Der Aspekt der Vermittlung und des Aufbereitens ist daher extrem wichtig. Das ist fast wie eine Gratwanderung. Man will sich ja nicht vorkommen wie ein Vertreter, der irgendein Produkt aufschwätzen will, das niemand will. Oder schon gar nicht als Missionar.

Wo steht das Festival in 20 Jahren?

Blaimschein: Meine persönliche Vision ist, dass es international DAS Festival der Regionen bleibt. Und dass die Grundpfeiler wie Ortsspezifität, Partizipation oder Ausschreibung bestehen bleiben. Grundsätzlich wünsche ich mir, dass die Relevanz von Kunst und Kultur erhöht wird, dass sie gleichwertig ist und nicht als Nische verkommt.

Hattinger: International geht der Trend zu Festivals im ländlichen Raum. Ich werde immer wieder zu Vorträgen und Podiumsdiskussionen nach Deutschland oder Italien eingeladen, wo man von den Erfahrungen des FDR profitieren möchte. Das Festival hat einen Pionierstatus!

Sie geben nach acht Jahren die künstlerische Leitung ab. Weshalb?

Hattinger: Das FDR ist kein Festival für Dauerintendanz, es muss sich mit der jeweiligen Handschrift immer wieder verändern, es muss immer etwas Frisches reinkommen – bevor die Gefahr besteht, dass ritualisiert wird.

Rückblickend zu Ihren vier FDR: Gibt es ein Wort, das Ihnen spontan dazu einfällt?

Blaimschein: Also wir haben Worte für Gottfried: Unpräzise und unaufgeregt...

Hattinger: ... mit allen Schattenseiten (lacht). Wenn ich ein Wort finden müsste: fruchtbar – für mich ganz persönlich. Diese Arbeit war etwas völlig anderes. Auch bin ich nicht der Prototyp von einem kommunikativen Menschen. Doch wenn man einmal mit dem Siedlerverein am Vormittag drei Bier trinkt und die Mitglieder bequatscht, dass sie mitmachen sollen, da musste ich schon öfter über meinen Schatten springen.

Haben Sie einen Wunsch an Ihren Nachfolger?

Hattinger: Das würd ich mir nie erlauben.

Festival der Regionen

Das FDR ist ein Festival für zeitgenössische Kunst und Kultur in Oberösterreich. Seit 1993 findet es alle zwei Jahre an wechselnden ländlichen Orten statt. Ortsspezifische und überregionale Kunst werden mit der Identität der jeweiligen Region verknüpft.

→ fdr.at

Darum sind Kulturausgaben Investitionen

Warum man bei Kürzungen hochqualifizierte Arbeitskräfte, Tourist*innen sowie Arbeitsplätze im Kulturbereich verliert und dabei auch noch das Bruttoregionalprodukt vermindert.

Wahl des Wohnorts

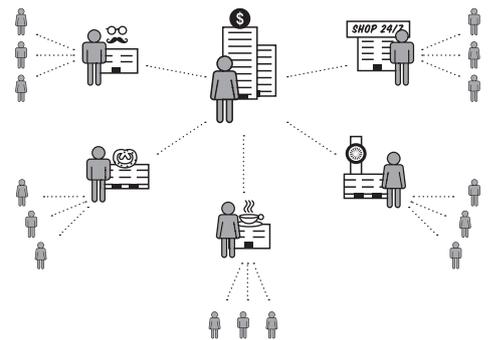
Für 27 % der Oberösterreicher*innen ist das Kunst- und Kulturangebot ein wichtiges oder sehr wichtiges Motiv bei der Wohnortwahl.



Quelle: GAW, Seite 3, market Umfrage

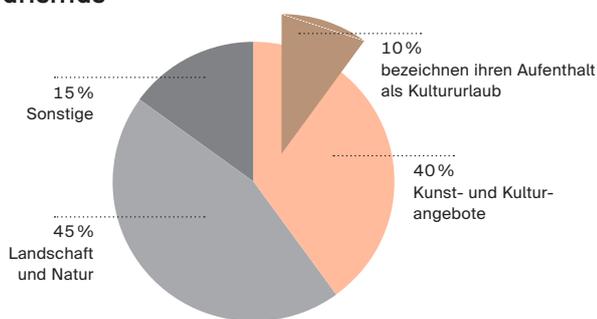
Arbeitsplätze

Gerade für hochqualifizierte Beschäftigte ist Kultur ein Beweggrund für die Wohnortwahl. Sie erhöhen durch ihr überdurchschnittliches Einkommen und ihren Lebensstil nicht nur das Bruttoregionalprodukt, sondern schaffen zugleich noch mehr Arbeitsplätze.



Quelle 1: GAW, Seite 4
Quelle 2: Robert Bauer, JKU

Tourismus



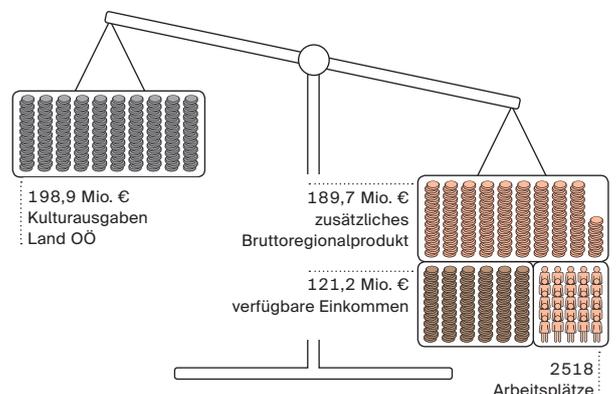
40% der OÖ-Urlauber*innen entscheiden sich aufgrund des Kunst- und Kulturangebotes für die Destination. Somit ist das gleich nach Landschaft und Natur (45%) das stärkste Motiv für die Reise. Aber nur 10% der Urlauber*innen bezeichnen ihren Aufenthalt als Kultururlaub.

Auffällig ist zudem, dass die OÖ-Urlauber*innen im Vergleich zum Österreich-Durchschnitt überaus zufrieden sind. Nur in puncto Kultur sind die Tourist*innen im Vergleich in OÖ weniger zufrieden. Hier schlummern Potentiale zum Ausbau des Kulturtourismus.

Quelle: Tourismus Monitor Austria T-MONA 2013/14, Daten für Oberösterreich
Datenaufbereitung und Visualisierung: Magdalena Reiter, Grafik: Michael Reindl

Unterm Strich...

Auch wenn die Kulturausgaben mit 198,9 Mio. € ein vermeintliches Schwergewicht sind: Das dadurch zusätzlich gewonnene Bruttoregionalprodukt, die im Kulturbereich entstandenen Arbeitsplätze und die dadurch verfügbaren Einkommen der Beschäftigten wiegen es mehr als nur auf! Kürzungen auf der einen Seite bedeuten dementsprechend auch Verminderungen von Arbeitsplätzen und Wirtschaftsaktivität.



Quelle: GAW, Seite 4, Land Oberösterreich, GAW, 2016

Mitgegeben

Kunst und Kultur sind ein wichtiger Reflexionsraum für unsere Gesellschaft und alleine deshalb relevant. Darüber hinaus erhöhen Kunst- und Kulturinitiativen die Umsätze regionaler Unternehmen, locken und halten ArbeitnehmerInnen in der Region und bringen Tourismus. Vier führende Wirtschaftstreibende erzählen, warum die regionalen Kulturinitiativen wichtig für den Standort OÖ sind:



Nikolaus Dürk

Fotos: Petra Moser

Ich lebe nun seit mehr als 28 Jahren in Linz und kam, wie so viele andere interessierte Jugendliche, durch das Studium nach Oberösterreich. Ich durfte während meines Studiums Radio FRO mit aufbauen und es war einfach wunderbar, einen Beitrag für die oberösterreichische

Gesellschaft leisten zu dürfen. Den Mut zu Neuem und die Kraft, Unvorstellbares zustande zu bringen, konnte ich im Umfeld der Freien Kulturszene sehr oft erleben und dies war sicherlich einer der Grundpfeiler auf dem Weg zur Selbständigkeit. Die Freie Kulturszene ist nicht nur für den «unterhalterischen Anteil» der oberösterreichischen Bevölkerung zuständig, sondern ist vielmehr Aushängeschild und Magnet für kreativ Schaffende und Neugründer. Aus ihr entstehen nicht nur geniale Ideen, sondern auch interessante Persönlichkeiten, die für einen modernen Wirtschaftsraum unverzichtbar sind.

Nikolaus Dürk, Geschäftsführer von X-Net
Foto aufgenommen bei Radio FRO
→ x-net.at



Ewald Pöschko

Der Mensch lebt nicht nur vom Essen und Trinken alleine, er braucht auch Nahrung für das Gehirn in Form von Kunst und Kultur.

Wir von der Braucommune in Freistadt wollen für die Menschen nicht nur gutes Bier brauen, sondern auch einen aktiven Beitrag für Kunst

und Kultur leisten. So investieren wir nicht nur in Beton, Glas und Edelstahl, sondern beauftragen Prof. Arik Brauer z.B. mit der Gestaltung eines «Braucherbrunnens», stellen unser Brauereigelände für Kulturveranstaltungen wie die «Sunnseitn» zur Verfügung und beherbergen bei uns im Brauhaus die Musikkapelle Freistadt und die Kulturvereinigung «Brauhaus-galerie». Dass wir als Freistädter Leitbetrieb auch noch jede Menge anderer Kulturveranstaltungen finanziell unterstützen, ist uns ein Bedürfnis.

Ewald Pöschko, Geschäftsführer der Traditionsbrauerei Freistädter Bier
Foto aufgenommen in der Local-Bühne Freistadt
→ freistaedter-bier.at



Harry Kriegner

Wir brauchen kreative Querdenker! Musik, Kunst und Kultur sind nicht nur eine persönliche Leidenschaft, sondern vielmehr ein existenzielles Gut für unser Geschäftsmodell. Als eine der größten Werbeagenturen des Landes sind unsere Mitarbeiter der entscheidende

Erfolgsfaktor von Lunik2. Glücklicherweise bietet der Standort Linz ein Umfeld von Kreativität und Inspiration. Kultureinrichtungen wie Stadtwerkstatt, KAPU, Phönix und viele mehr prägen immer wieder eine Vielzahl junger kreativer Querdenker. Und genau diese brauchen wir, um wirklich großartige Kommunikationslösungen am Markt zu entwickeln und uns im nationalen und internationalen Umfeld zu etablieren. Es ist kein Zufall, dass die meisten Top-Kreativen in irgendeinem Zusammenhang mit Kultureinrichtungen stehen – ob als Musiker, Schauspieler, Veranstalter oder Stagehand. Genau diese Kultureinrichtungen sind also nicht nur eine Bereicherung für das kulturelle Leben, sondern für uns – als Lunik2 – ein enorm wichtiger Qualitätsfaktor für den Agenturstandort Oberösterreich.

Harry Kriegner, Managing Partner, LUNIK2, SinnMarketingMacher
Foto aufgenommen in der Stadtwerkstatt Linz
→ lunik2.com



Sophie Schick

Die Freie Kulturszene macht den Wirtschaftsstandort Oberösterreich attraktiver. Sie bietet ein vielfältiges Kulturangebot, auch in dezentralen Regionen. Ohne diese wertvolle Kulturarbeit würden kulturelle und gesellschaftliche Anknüpfungspunkte für junge, aktive und kreative Menschen abseits von Fußball-, Musik- oder Trachtenverein fehlen. Kulturelle Vielfalt macht den Wirtschaftsstandort Oberösterreich für die wichtigen und stark nachgefragten Fachkräfte attraktiver.

Die kulturellen Nahversorger in der Peripherie sind hier besonders wichtig. Die Möglichkeiten, Kulturtourismus zu schaffen, sind zwar aufgrund geringer finanzieller Ressourcen und geringer nationaler und internationaler Reichweiten überschaubar, einzelne Initiativen schaffen es jedoch mit spezialisierten Festivals oder größeren Konzerten.

Sophie Schick, Direktorin des Hotel Hauser in Wels
Foto aufgenommen im Alten Schlachthof Wels
→ hotelhauser.com

Ökonomische Argumente für die öffentliche Kulturförderung

Wie Wirtschaftstheorie und Kulturpolitik zusammengehen, zeigt Andrej Srakar.

Andrej Srakar ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für ökonomische Forschung in Ljubljana, Dozent an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Ljubljana und Chefredakteur der wissenschaftlichen Zeitschrift „Review of Economics and Economic Methodology“.



Foto: Privat

Dieser Beitrag erschien zuerst im Zentralorgan für Kultur und Propaganda 1/2017, dem Magazin der IG Kultur Österreich. Vielen Dank für die freundliche Genehmigung des Abdrucks einer gekürzten Fassung. Artikel in voller Länge online unter [→ kupf.at/zeitung](http://kupf.at/zeitung)

Als Einführung in diesen Artikel stellen wir uns eine kurze, und, wie sich schnell herausstellen wird, sehr provokante Frage: Ist Kultur ein öffentliches Gut? Und, wenn nicht, was bedeutet das?¹ Außerhalb von ÖkonomInnenkreisen werden das Viele für eine triviale und störende, ja geradezu ketzerische Frage halten – schließlich ist doch «jedem klar, dass Kultur etwas Öffentliches ist». Wie aber sehen das ÖkonomInnen?

Ist Kultur ein öffentliches Gut?

Wir ÖkonomInnen sagen meist, ein Gut ist dann öffentlich, wenn es gleichzeitig zwei grundlegende Kriterien erfüllt: die Nicht-Ausschließbarkeit (niemand kann vom Konsum des Gutes ausgeschlossen werden) und die Nicht-Rivalität (wenn ich das Gut konsumieren kann, kann dies gleichzeitig auch jede andere Person ungestört tun). Dabei wird schnell klar, dass Kultur anhand dieser Kriterien in den meisten Fällen tatsächlich keinesfalls als öffentliches Gut definiert werden kann: ZuschauerInnen können aus einer Theatervorstellung ausgeschlossen werden, indem sie Eintritt bezahlen müssen. Wenn wir ein Buch lesen, bedeutet das, dass niemand sonst es gleichzeitig lesen kann. Auch vom Konsum eines Films können wir durch den zu bezahlenden Eintritt im Kino «ausgeschlossen» werden. Nur sehr wenige Kulturgüter – zum Beispiel öffentlich zugängliche Denkmäler – sind tatsächlich völlig öffentlich.

Es besteht jedoch kein Grund, gleich in die Luft zu gehen (von wegen «neoliberaler Blödsinn, natürlich ist Kultur ein öffentliches Gut und muss von staatlicher Seite finanziert werden»). Es stimmt, dass für optimale Quantität und Qualität von Kulturgütern neben

dem Markt noch ein anderer Mechanismus bestehen muss, denn der Markt funktioniert im Kulturbereich nicht gut. (Dafür gibt es eine Reihe von Beweisen – den wahrscheinlich übersichtlichsten und vollständigsten Überblick dazu bietet Bruno Frey in seinem Artikel aus dem Jahr 2003.²)

Als ich vor Jahren meine Diplomarbeit verfasst habe, traf ich auf ein Argument, das im ökonomischen Sinne wahrscheinlich auch heute noch das stichhaltigste ist, wenn es um die Rechtfertigung der öffentlichen Kulturförderung geht. Natürlich muss aufgezeigt werden, dass der Markt im Bereich der Kultur Unzulänglichkeiten aufweist, und zwar solche, die schon ganz grundsätzlich bedeuten, dass für die (gesellschaftlich) optimale Quantität und Qualität von Kulturgütern jemand außerhalb des Marktsystems sorgen muss. Eine dieser Unzulänglichkeiten ist offensichtlich: Kultur zieht so genannte «Externalitäten» oder auch externe Effekte nach sich. Einfacher gesagt, Kultur hat auch auf jene Auswirkungen, die nicht am «Gebrauch» von Kulturgütern teilhaben – also jene, die eine Vorstellung oder Ausstellung nicht sehen, ein Konzert nicht hören, ein Buch nicht lesen oder eine Skulptur nicht berühren. Mehr noch: Diese Werte können sehr hoch sein. Die bekannteste Studie darüber stammt von der dänischen Professorin Trine Bille, die gezeigt hat, dass sich der Gesamtwert des Königlich Dänischen Theaters zu mehr als 80 % aus Werten zusammensetzt, die wir ÖkonomInnen als nicht-nutzungsabhängige Werte bezeichnen.³ Wenn wir also öffentliche Subventionen an Einrichtungen wie das Königlich Dänische Theater rechtfertigen wollen, müssen derartige Werte oftmals sogar dringend berücksichtigt werden.

1 Aus dem Slowenischen übersetzt von Julija Schellander.

2 B.S. Frey, Public support. In: R. Towse (Hg.): A handbook of cultural economics. Edward Elgar: Cheltenham 2003, S. 389–398.

3 T. Bille Hansen, The willingness-to-pay for the Royal Theatre in Copenhagen as a public good. In: Journal of Cultural Economics 21 (1), 1997, S. 1–28.

4,6% Frauen* und das Liebe Geld

Um es in der ÖkonomInnensprache zu sagen: Anstelle einer individuellen Nutzenfunktion ist der soziale Nutzen zu berücksichtigen, (erst) damit verschiebt sich jedoch der Schnittpunkt von Kosten- und Nutzenfunktion (das ökonomische Gleichgewicht) auf einen Punkt, an dem es «gerade genug» Kultur gibt, immerhin jedoch um einiges mehr als wenn nur die Nachfrage des Marktes berücksichtigt würde. Wie die MathematikerInnen sagen würden: quod erat demonstrandum. Damit kann das Argument abgeschlossen werden und das ist eine ausreichende Erklärung dafür, dass Kultur auch Finanzierung von staatlicher Seite benötigt, wenn wir sie «good and plenty» (frei nach dem Buchtitel des berühmten-berühmten amerikanischen Kulturökonom Tyler Cowen aus dem Jahr 2006) zur Verfügung haben wollen.

Aber: Wie überzeugt man den Finanzminister?

Die Sache ist jedoch leider nicht so einfach. Wenn Sie an den Finanzminister eines beliebigen Landes herantreten und ihm sagen, er müsse die Kultur unterstützen, weil der Markt hier nicht gut funktioniert und die Kultur «nicht-nutzungsabhängige Werte» aufweist, wird er Sie wahrscheinlich anstarren wie der sprichwörtliche «Ochs das Scheunentor». Noch so ein Kulturfunktionär, der unsere Sprache nicht versteht. «Sagen Sie mir, welchen Nutzen bringt die Kultur unserem Staat? Schafft sie Arbeitsplätze? Werden deshalb mehr Steuern eingenommen? Geht es dadurch den Unternehmen besser? Wächst dadurch zumindest der Tourismus und kommen mehr zahlungskräftige Gäste in die heimischen Unterkünfte?» Zuerst antworten wir ihm, was er hören möchte: «Ja, Herr Minister, tatsächlich schafft Kultur neue Arbeitsplätze und sorgt für wirtschaftliche Einnahmen.» Obwohl die Debatte zu diesem Thema überaus verworren und oft von Missbrauch gekennzeichnet ist, zeigen →

Der Frauen*anteil in den Vorstandsetagen börsennotierter Unternehmen in Österreich liegt bei 4,6%. Da sind wir im Kunst- und Kulturbereich ja wirklich gut dran! Das wird manche*r sagen und vielleicht meinen, das Thema Geschlechterverhältnisse in Kunst und Kultur lässt sich 2017 wohl sowieso ad acta legen.

Ein genauerer Blick macht deutlich: Kunst und Kultur ist ein weitreichend feminisierter* Bereich, das heißt es gibt viele Frauen*, aber prekäre Bedingungen. **Der Kunst- und Kulturbereich ist role model für den neoliberalen Umbau der ganzen Gesellschaft** in Richtung mehr Flexibilität, weniger sozialer Absicherung, dem Verfließen der Grenzen von Arbeit und Privat und der Identifikation mit der eigenen prekär oder nicht bezahlten Tätigkeit. Deregulierte Verhältnisse schaden stets den jeweils schwächeren Gruppen in einer Gesellschaft zuerst – Frauen*, Migrant*innen und Personen aus sozioökonomisch benachteiligten Bereichen. Wenn das Geld knapp ist, wird bei den Personalkosten dieser Gruppen als erstes gespart.

Das Land Oberösterreich will 10% bei der Kultur sparen. Dieses Sparen ist nicht neu, denn seit Jahren lässt vielerorts die notwendige Index-Anpassung auf sich warten. Das Sparen des Staates und der damit verbundene neoliberale Umbau der öffentlichen Verwaltung findet nie gleich verteilt statt. Die Chef*innen der großen Kultureinrichtungen werden es auf ihrem privaten Konto nicht merken, wohl aber die mittels irgendeinem Werkvertragskonstrukt dort beschäftigten Mitarbeiter*innen – und erst recht die Aktivist*innen der Freien Szene und freischaffende Künstler*innen. Wer ist das?

Es lohnt nicht nur prinzipiell, sondern auch spezifisch aus feministischen Gründen, um eine ausreichende und transparente öffentliche Kulturförderung zu kämpfen. Hier ist auch der Ort, wo politisch gekämpft und verhandelt werden kann, nach welchen Kriterien Kunst- und Kulturprojekte gefördert werden. Wer definiert Qualität? Ist es relevant, wer Protagonist*in ist? Gibt es soziale Standards? Anzunehmen, dass die 95,4% Chefs der großen Wirtschaftsunternehmen – falls sich diese überhaupt zu Kultursponsoring bewegen lassen – für anständige Arbeitsverhältnisse und eine Symmetrie der Geschlechter im Kulturbereich sorgen werden, ist in etwa so naiv wie zu glauben, es genüge, den Kulturpolitiker*innen ein freundlich grinsendes Einhorn zu schicken und dann fließen die Gelder in Strömen.

Wider- worte

All die kleinen Dinge

Gratis arbeiten werden wir Frauen ab dem 13. Oktober. Für einige mag das bloß eine Schlagzeile sein, die sie am *Equal Pay Day* flüchtig aufschnappen, doch für uns ist es brutaler Alltag. Denn wir verdienen um ca. 22 Prozent weniger als Männer. Für die gleiche Arbeit, mit den gleichen oder gar besseren Qualifikationen. Das ist eine unschöne Realität – was viele nicht einsehen wollen, meist weil sie selbst nicht davon betroffen sind.

Doch Frauen verrichten nicht nur in ihren Arbeitsräumen gratis Arbeit, sie leisten sie auch täglich in ihrem Zuhause. Diese unbezahlte und emotionale Arbeit ist eine, die nach wie vor die Unsichtbarste ist. Und sie zeigt, wie politisch das Private wirklich ist. Denn Frauen tragen in ihren Beziehungen, Ehen und Familien oft die volle Last. Und nicht zu selten zerbröckeln sie daran, ohne jemals jene Wertschätzung und Unterstützung erfahren zu haben, die sie verdient hätten. Denn wir leisten diese Arbeit, die uns die Gesellschaft aufbürdet, oft ohne sie zu hinterfragen. Wir räumen hinter ihnen her, ohne zu jammern. Wir geben ihnen unsere Aufmerksamkeit, wenn sie sie verlangen. Wir hören zu, pflegen, kümmern und sorgen uns, weil wir sonst nicht in die Rolle passen würden, die für uns zusammengeschustert wurde, um uns aus der Öffentlichkeit zu verdrängen.

Ein Mann, der mit Anfang 30 in einer Führungsposition sitzt und zur gleichen Zeit Vater wird? Keine Seltenheit. Eine Frau, die mit Anfang 30 und als Jungmutter in einer Führungsposition sitzt? Definitiv eine Seltenheit. Niemand fragt ihn, den erfolgreichen Familienvater, wie er seinen Alltag bestreitet. Denn wir alle wissen wie: Sie ist der Grund. Männer, die ihre Karrieren ganz selbstverständlich auf dem Rücken ihrer Frauen austragen, werden leider noch immer zu oft aus der Verantwortung gezogen.

Es schmerzt natürlich, sich dieser Dinge bewusst zu werden. Es schmerzt auch, selbst erkennen zu müssen, wie viele Dinge wir nur machen, weil wir Frauen sind. Weil uns gesagt wurde, dass es unsere Aufgabe ist. Und ja, diese privaten Räume können auch jene sein, in denen Frauen freiwillig sein wollen. Dennoch muss hinterfragt werden, warum sie uns zugeteilt wurden. Warum sich Frauen zurückziehen, Platz machen, und sich von ihren Partnern finanziell und emotional abhängig machen sollen.

Denn es gibt nur diesen einen Grund: Die öffentliche Macht soll männlich bleiben. Und die Arbeit von Frauen soll genau das bleiben, zu dem sie Jahrtausende lang gemacht wurde: selbstverständlich, nicht außergewöhnlich und schon gar nicht wertvoll.

→ jene Studien, denen man diesbezüglich Glaubwürdigkeit attestieren kann, tatsächlich, dass die Multiplikatoren (grob gesagt bezeichnet dieser Begriff die Rentabilität eines bestimmten Sektors im Vergleich zu allen anderen im Land) für dem kulturellen Sektor zugehörige Tätigkeiten tatsächlich zu den höchsten von allen Sektoren zählen. Kultur hat also tatsächlich große ökonomische Auswirkungen.

Nach einem ganzen Jahrzehnt, das ich auch selbst damit verbracht habe, in diversen Ministerien Überzeugungsarbeit zu leisten, bin ich davon überzeugt, man sollte ihm genau das sagen. Auch wenn es im Sinne der Wirtschaftstheorie das falsche Argument für die öffentliche Kulturförderung ist (schließlich sagt es rein gar nichts über das «öffentliche Wesen» von Kultur aus, das eigentlich der einzige Indikator für die Rechtfertigung einer öffentlichen Finanzierung sein müsste), wird es wahrscheinlich das einzige sein, dem er Gehör schenkt. Kunst und Kultur verfügen über eine Vielzahl an Multiplikatoren, und das kann der Staat vor allem für größere öffentliche Investitionen und Anlagen nutzen – diese können so einerseits einen Weg aus der Wirtschaftskrise darstellen, andererseits aber auch eine nützliche Basis und ein Überbau für zukünftige Kulturarbeit sein.

Schlussfolgerungen

Es wurden drei Feststellungen gemacht: erstens – Kultur ist ganz sicher kein klassisches öffentliches Gut im ökonomischen Sinne; zweitens – das ökonomisch stichhaltigste Argument für die öffentliche Kulturförderung fußt auf Externalitäten und nicht-nutzungsabhängigen Werten; und drittens – das Argument ökonomischer Auswirkungen von Kultur ist zwar laut Wirtschaftstheorie falsch (und wird vor allem oft missbraucht und für zahlreiche problematische Studien und Analysen herangezogen), man könnte es aber nichtsdestotrotz zugunsten der Kultur, des Staates und der Gesellschaft im Allgemeinen umkehren.

Für die Zukunft wünsche ich mir viel mehr Studien auf dem Gebiet der Ökonomik der Kulturpolitik, die zu einem großen Teil noch unerforscht ist. Das Thema der ökonomischen Auswirkungen ist nicht das einzige, das noch einer eingehenden Auseinandersetzung mit viel mehr ernsthaften Beweisen und Argumenten bedarf. Die Ökonomik der öffentlichen Haushalte in der Kultur, der Zusammenhang zwischen öffentlicher Förderung und Beschäftigungszahlen in der Kultur, das Verhältnis von staatlichen und lokalen Kulturbudgets, zusammengesetzte Indikatoren im Kulturbereich (und Kulturstatistiken im Allgemeinen), der internationale Austausch von Kulturgütern, Methoden zur Evaluierung der Effekte kulturpolitischer Maßnahmen – um nur einige Themengebiete zu nennen, die zu einem großen Teil bzw. fast komplett offen und unerforscht sind. Es bleibt zu hoffen, dass eine langsame Öffnung der Debatte auf diesem Gebiet, wie sie dieser kurze Beitrag anregen möchte, zur Bewusstseinsbildung über dieses Forschungsmanko und zu aktiverem Handeln in der Zukunft beitragen kann.

gfk

NICHTWISSEN.
EINE
FRAGE
DER
KULTURNICHTWISSEN #2
**MAGAZIN
OUT NOW!**mit Beiträgen von Sabrina Kern, Angela Koch,
Verena Koch, Sandra Krampelhuber,
Amina Lehner, Hubert Lobnig, Klaus Oppitz,
Walter Ötsch, Renate Plöchl

7.10.2017

NICHTWISSEN
IM WISSENSRAUM**WO WIR
WISSEN BLOSS
VERMUTEN**

mit und in der öö. Landesbibliothek

gfk-ooe.at

bezahlte Anzeige

Foto: Andrea Ettlinger

Was macht ihr eigentlich?

Perspektivenwechsel

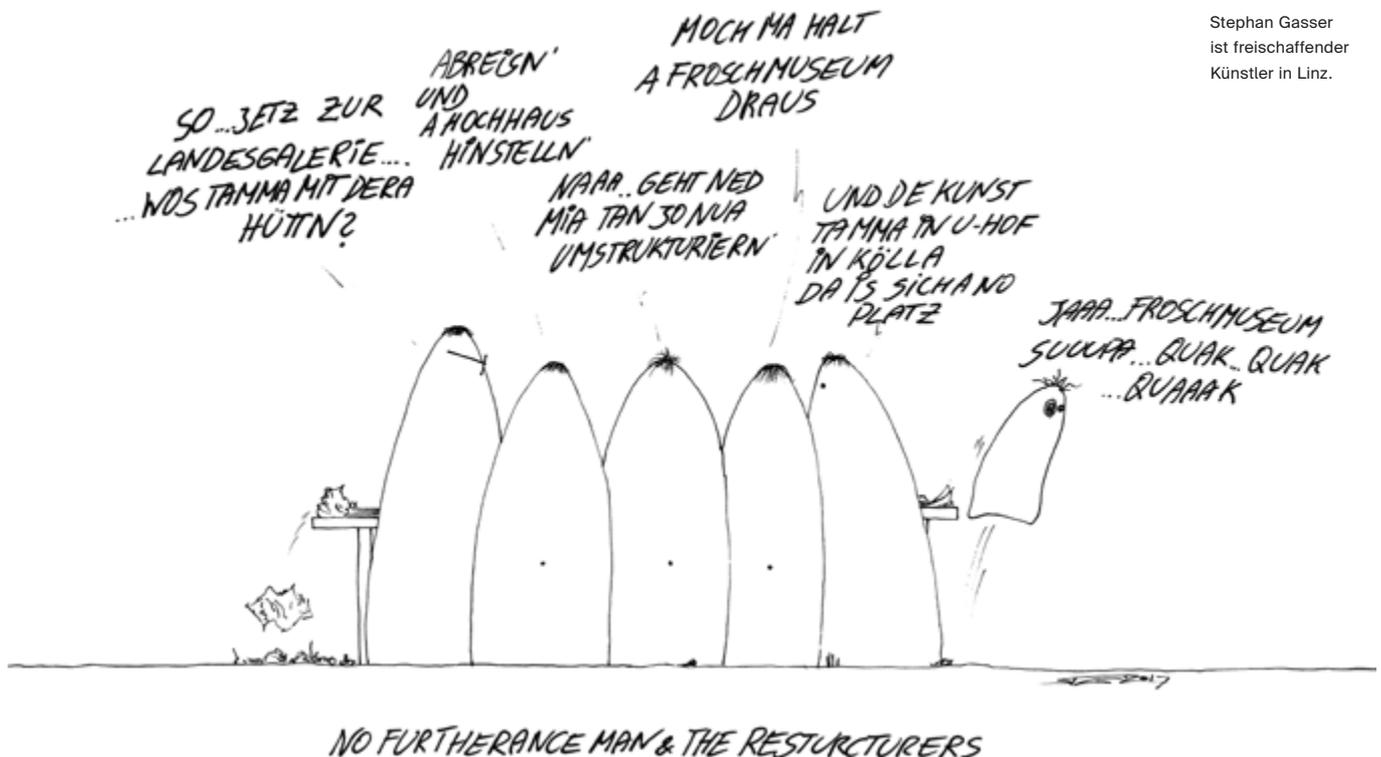
Und plötzlich finde ich mich im Büro dieser ominösen KUPF wieder. Der Lobby meines Vertrauens, meines kleinen Kulturvereins. Als Staats-Praktikant also. Ah shit, den Jahresbeitrag hab ich ja noch immer nicht eingezahlt. Trotzdem: cool bleiben.

Bin ich jetzt Lobbyist? Also kritischer Lobbyist? Freilich, ich setze mich ab sofort ein halbes Jahr lang für die lobbyistische Revolution ein. Genau, und danach können endlich Alle alle Notwendigkeiten überwinden. Ganz bestimmt.

Aber was ist eigentlich wirklich das so called Ziel von Kulturarbeit? Die sogenannten schirchen Fratzen schminken? Oder die schminken Fratzen schirchen? Oder beides? Wahrscheinlich. Und wieder mal: Unendliche Aufgaben everywhere. Wenn überhaupt. Naja, noch ist ja alles gut da draußen, oder? Hier drinnen in meinem neuen Büro sowieso.

Und heute morgen zahle ich lieber gleich meinen Jahresbeitrag ein, bevors zu spät ist und ich mich noch selbst daran erinnern muss. Denn: Effizient ist der (Staats-)Praktikant.

15



Stephan Gasser
ist freischaffender
Künstler in Linz.

Termine Okt – Nov 2017

Einen aktuellen
Veranstaltungs-
kalender mit
allen Terminen der
KUPF-Mitglieds-
initiativen finden
wir unter → kupf.at

Hier wird auch die
Barrierefreiheit der
einzelnen Häuser
angezeigt.

Aus- schreibungen und Preise

Crossing Europe

Im Zentrum des Filmfestivals stehen Arbeiten einer jungen europäischen Regeneration. Crossing Europe konzentriert sich auf unkonventionelle, kontroverste filmische Positionen und ein gesellschaftspolitisch engagiertes Autorinnenkino. Die Programmschiene Local Artists zeigt aktuelle Film- und Videoarbeiten sowie Musikvideos aus Linz bzw. Oberösterreich und bietet der heimischen Filmszene eine internationale Plattform.

Einreichen: bis 8. Jänner 2018

→ crossingeurope.at

Diagonale

Filme aller Gattungen, Formate und Längen von österreichischen bzw. in Österreich lebenden Filmemacher/innen sowie Filme mit österreichischem Produktionshintergrund können beim Festival des österreichischen Films in Graz eingereicht werden.

Anmelden: bis 1. Dezember 2017

→ diagonale.at

Staatsstipendien Fotografie und Medienkunst

Künstler/Innen, die an einem größeren künstlerischen Projekt im Bereich Fotografie oder Medienkunst arbeiten und deren Werk sich durch einen besonderen Grad an Originalität und eine außergewöhnlich innovative Komponente auszeichnet. Die Vergabe der Staatsstipendien erfolgt auf Vorschlag einer

Donnerstag, 12. Oktober

Konzert: Michael Fridrik Trio – Finest Boogie & Blues
19:30 | Ateliers Kunstverein NH10
→ enhazehn.at

Literatur: Anna Kim – Die große Heimkehr
20:00 | OKH Vöcklabruck
Kulturakzente 4840 Vöcklabruck
→ kulturakzente4840.org

Konzert: Erika Pluhar & MoZuluArt feat. Klaus Trubitsch
20:00 | Kultur im Gugg Braunau
→ www.gugg.at

Konzert: 5/8er! in Ehr'n
20:00 | ALFA Laakirchen
Papiermachermuseum Laakirchen
→ papierwelten.co.at

Freitag, 13. Oktober

Stango & Nongoma & Osterkorn – eine weltmusikalische Begegnung
19:30 | Pfarrheim Gramastetten
Kukurroots Gramastetten
→ kukurroots.at

Konzert: First Avenue & Tina Smiles
19:30 | GH Rahofer Kronstorf
medio2 Kronstorf
→ medio2.at

Christoph & Lollo – Das ist Rock'n'Roll
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Film: Get the Sound – Is there more than just Teenbeat?
20:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Dienstag, 17. Oktober

Workshop: Wer bin ich?
18:30 | Otelo Vorchdorf
→ otelo.or.at

Film: Der Vollposten
19:30 | Gramophon Gramastetten
Kukurroots Gramastetten
→ kukurroots.at

Literatur: Nadine Kegele – Lieben muss man unfriert
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Mittwoch, 18. Oktober

Literatur: Renate Silberer – Das Wetter hat viele Haare
19:30 | Öffentliche Bibliothek Kronstorf
medio2.at Kronstorf
→ medio2.at

Donnerstag, 19. Oktober

Musik: Swing 4 Fun – A Tribute to Ella
20:00 | Weinhaus Attwenger Bad Ischl
Jazzfreunde Bad Ischl
→ jazzfreunde.at

Freitag, 20. Oktober

Workshop: Jodel-Workshop
18:00 | Otelo Vorchdorf
→ otelo.or.at

OPEN MKH 2017
19:00 | Medien Kultur Haus Wels
→ medienkulturhaus.at
Literatur: Die revolutionäre

Mittwoch, 25. Oktober

Musikcabarett: Gankino Circus – Irrsinn und Idyll
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Konzert: Tripple Ay (AUT) – Duck Talk
20:30 | Musikschule Raab
KunstKultur Raab
→ kkraab.com

Donnerstag, 26. Oktober

Konzert: Christiane Rösinger – Lieder ohne Leiden
20:00 | Alter Schl8hof Wels
KV waschaecht Wels
→ waschaecht.at

Film: Ein Kuss von Beatrice
20:00 | Jazzatelier Ulrichsberg
→ jazzatelier.at

Post Skriptum Poetry Slam
20:15 | Solaris Linz
Post Skriptum Linz
→ postskriptum.at

Freitag, 27. Oktober

Konzert: Streaming Satellites (A)
20:30 | Kino Ebensee
→ kino-ebensee.at

Konzert: Impure Wilhelmina, Alderaan
22:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Konzert: Luca Francioso
20:00 | Glashauss Ottensheim
KOMA Ottensheim
→ koma.ottensheim.at

Freitag, 3. November

Konzert: Peter Ratzenbeck
20:00 | Salzhof Freistadt
Local Bühne Freistadt
→ local-buehne.at

Tabakfabrik Poetry Slam
20:00 | Tabakfabrik Linz
Post Skriptum Linz
→ postskriptum.at

Konzert: Spirit Desire, New Native, Orphan
21:30 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Tanzabend: feat. Djs Nicu, Harris & Gigi
20:00 | Gasthof zur Post Ottensheim
KOMA Ottensheim
→ koma.ottensheim.at

Samstag, 4. November

Kabarett: Uli Boettcher – Ü50 Silber-
rücken im Nebel
20:00 | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

26. Welsler Poetry Slam

20:00 | Medien Kultur Haus Wels
Post Skriptum Linz
→ postskriptum.at

Konzert: Subact, Triebblaut, Tokamak
Reaktor
22:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Sonntag, 5. November

Kindertheater: Frogo und Lele
15:00 | Kino Ebensee

unabhängigen Jury. Bewerben können sich österreichische Staatsbürger/innen oder in Österreich lebende Künstler/innen. Die Laufzeit des Stipendiums beträgt ein Jahr und ist mit monatlich 1.300 Euro dotiert.
Bewerben: bis 31. Oktober 2017
→ kunstkultur.bka.gv.at

AK-Stipendium für Diplomarbeiten und Dissertationen zum Wirtschaftsfaktor Kunst

Studierende, die sich zur Bearbeitung des ausgeschriebenen Themas verpflichten, erhalten maximal 1.100 Euro in Form eines Stipendiums. Gefördert werden Abschlussarbeiten von Diplom-, Doktors- oder Masterstudien an Universitäten und Fachhochschulen in Österreich. Behandelt werden soll der Mehrwert für die Gesellschaft in städtischen und/oder ländlichen Strukturen durch künstlerische Arbeit.
→ ooe.arbeiterkammer.at/foerderprogramm

SOHO in Ottakring

Das Kunstprojekt und -festival im urbanen Raum setzt seine Schwerpunkte auf Themen des urbanen Lebens mittels kollaborativer Kunstpraxis und die aktive Nutzung des öffentlichen Raumes während des biennial stattfindenden zweiwöchigen Festivals. Jenseits des Unbehagens widmet sich SOHO Ottakring 2018 dem Arbeiten an der Gemeinschaft und sucht Projekte, die komplexe Zusammenhänge sichtbar und begreifbar machen, neue Sichtweisen anregen und die Öffentlichkeit einlädt, zu sehen, zu berühren, zu interagieren, sich zu engagieren.
Einreichen: bis 8. November 2017
→ sohoinottakring.at

Kabarett: Gery Seidl – Sonntagskinder
20:00 | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Shake everything you've got – Tanzen zu Rock-Tunes
20:00 | Otelo Vorchdorf
→ otelo.or.at

Samstag, 14. Oktober

Workshop: Achtsamkeitstraining Natur
08:30 | Otelo Vorchdorf
→ otelo.or.at

Paper Flair – Der Papiermarkt im Papiermachermuseum
10:00 | ALFA Laakirchen
Papiermachermuseum Laakirchen
→ papierwelten.co.at

Workshop: Haarband und Haarschmuck selbst genäht
14:00 | luft*raum Linz
→ naehkueche.wordpress.com

Kabarett: Clemens Maria Schreiner
20:00 | Musikhaus Walding
Kuiwa Walding
→ kuiwa.at

Konzert: Karmic und Naked Cameo
20:00 | OKH Vöcklabruck
→ okh.or.at

Christoph & Lollo – Das ist Rock'n'Roll
20:00 | Salzhof Freistadt
Local Bühne Freistadt
→ local-buehne.at

Kabarett: Gery Seidl – Sonntagskinder
20:00 | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Konzert: Gorilla Mask
20:00 | Gasthof zur Post Ottensheim
KOMA Ottensheim
→ koma-ottensheim.at

Sonntag, 15. Oktober

Kindertheater: Lena und ihr Superheld
14:00 und 16:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Oktoberlesebühne
20:00 | Salonschiff Fräulein Florentine Linz
Original Linzer Worte
→ linzerworte.blogspot.co.at

Konzert: Shoshin (GB)
20:30 | Kino Ebensee
→ kino-ebensee.at

Samstag, 21. Oktober

Avec – What if we never forget Tour
20:00 | Alter Schl8hof Wels
KV waschaecht Wels
→ waschaecht.at

Konzert: Michel Doneda und Le Quan Ninh
20:00 | Jazzatelier Ulrichsberg
→ jazzatelier.at

Konzert: Birthday Qlash
20:00 | Stadtwerkstatt Linz
junq.at Linz
→ jung.at

Konzert: Postman, Lady Lynch
22:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Sonntag, 22. Oktober

Kindertheater: Das schönste Ei der Welt
14:00 und 16:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Mittwoch, 25. Oktober

Jugendtheater für Schulen: Master of Fake
09:00 und 11:30 | Salzhof Freistadt
Local Bühne Freistadt
→ local-buehne.at

Konzert: the good trash party
19:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Konzert: Rabbit Rabbit Radio – Carla Kihlstedt & Matthias Bossi
20:00 | Alter Schl8hof Wels
KV waschaecht Wels
→ waschaecht.at

Samstag, 28. Oktober
Workshop: Bilderbuch aus Stoff nähen
14:00 | luft*raum Linz
→ naehkueche.wordpress.com

U20 Slamstaz Poetry Slam
19:30 | Theater Phönix Linz
Post Skriptum Linz
→ postskriptum.at

Konzert: Bug Albumtour
22:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Dienstag, 31. Oktober

Konzert: Minus Green, Savanah
21:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Donnerstag, 2. November

Symposium: Death Cafe
19:00 | Otelo Vorchdorf
→ otelo.or.at

Barkonzert: Eastwood & Fullsteam
20:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Konzert: Heavytones
20:00 | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Kabarett: Gernot Kulis – Herkulis
20:00 | Salzhof Freistadt
Local Bühne Freistadt
→ local-buehne.at

Freitag, 3. November

Kabarett: Sigi Zimmerschied – Der siebte Tag
20:00 | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Vernissage: Beyond one's own territory
19:00 | Raumschiff Linz
→ raum-schiff.at

→ kino-ebensee.at
Kindertheater: Ein Stück Wiese
15:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Mittwoch, 8. November

Kabarett: Mike Supancic – Auslese
20:00 | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Donnerstag, 9. November

Workshop: Cajon-Kurs
17:00 | Ateliers Kunstverein NH10
→ enhazehn.at

Film: Ich, Daniel Blake
19:30 | Gramophon Gramastetten
Kukurroots Gramastetten
→ kukurroots.at

Freitag, 10. November

Kabarett: Lisa Fitz – Gewonnen wird im Kopf
20:00 | Kultur im Gugg Braunau
→ gugg.at

Kabarett: Sigi Zimmerschied
20:00 | Salzhof Freistadt
Local Bühne Freistadt
→ local-buehne.at

Konzert: Wolfgang Puschnig & Koehne Quartett
20:00 | Altes Kino St. Florian
→ alteskino.org

Musik: Mixed Jam Session
20:00 | Otelo Vorchdorf
→ otelo.or.at

Konzert: Ant Antic, Yukno
22:00 | KAPU Linz
→ kapu.or.at

Kapitalismus-kritisch, aber konsum-freundlich:



Otobong Nkanga: Carved to Flow / Neue Galerie (Foto: Liz Eve)

Über Kunst als Social Business

Katharina Brandl hat Politikwissenschaft, Kunstgeschichte und Critical Studies studiert. Tätigkeiten in der Forschungsförderung, im Projektmanagement, in Kuration und Wissenschaft. Mitgründerin des Frauennetzwerks Sorority, Co-Geschäftsführerin des Business Riot Festival für Frauen, Arbeit und Unternehmerintum. Sie lebt in Wien und Basel, wo sie zu Gaming-Ästhetiken in der Gegenwartskunst promoviert.



Foto: Pamela Rußmann

Eine Performerin mit einem scheibenförmigen, sie umfassenden Bauchladen steht auf der diesjährigen documenta in Kassel, neben ihr schwarze Seifen, die zu wehrhaft wirkenden Burgen aufgebaut sind. Wo diese schwarzen Seifenstücke nochmal produziert werden, fragt eine Besucherin. In Athen, erwidert die Performerin, die Seifenstücke feilbietet, verkauft und Informationen über die Rohstoffe und den Produktionsprozess gibt.

Carved to Flow heißt der documenta-Beitrag der nigerianischen Künstlerin Otobong Nkanga und er umfasst die Seifenproduktion, die (Verkaufs-)Performance und die Installation; der Saaltext bezeichnet die Arbeit zudem als «unternehmerisches Handeln». Die Bedeutung der Rohstoffe und ihrer Ursprungsorte – der Nahe Osten, der Mittelmeerraum und Afrika –, sowie Nachhaltigkeit und Migration sind Themen der Arbeit. Eine Arbeit, die gleichzeitig für sich beansprucht, ein Modell für eine Kreislaufwirtschaft zu sein, indem die Rohstoffe wieder zurück in den Produktionsprozess gelangen bzw. keine (nicht-abbaubaren) Abfälle produziert werden.

Die Papiertonne mit recyclebarem Material zu füllen, ist unser persönlicher Beitrag zum Standardmodell einer Kreislaufwirtschaft – aber deshalb schaffen wir noch lange keine künstlerische Arbeit, wenn wir das Altpapier hinausbringen. Und warum will Kunst denn plötzlich ein Modell für ein Unternehmen, oder wie in manchen Fällen, sogar ein Start-Up sein? Christopher Kulendran Thomas zeigte 2016 etwa bei der neunten Berlin-Biennale und der elften Gwangju Biennale – also in den Zentren der Gegenwartskunst – die Arbeit *New Eelam*, die gleichzeitig ein Start-Up für Wohnungslösungen, die auf geteiltem Eigentum bestehen, und eine Kritik am Konzept von Staatsbürgerschaft ist; der niederländische Künstler Renzo Martens hingegen wurde immer wieder für den Zynismus seiner unternehmerisch-künstlerischen Projekte kritisiert.

Von Autonomie zu Ökonomie

Der historische Witz am Interesse der Kunst an Wirtschaft ist die noch für die moderne Kunst proklamierte Autonomie, also ihre Selbstbestimmung bzw. Eigengesetzlichkeit und, wenn man der Kunsttheoretikerin Kerstin Stakemeier folgen will, gerade die Tatsache, dass die Produktion von Kunst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mit der damals dominanten Form des Wirtschaftens, dem Fordismus in Form von Fabrikarbeit, zusammenfiel.¹ Kunst wurde nicht in der Fabrik hergestellt, sondern in mehr oder weniger traditionellen künstlerischen Medien im Atelier. Dieses Verhältnis zwischen Kunst und Wirtschaft hat sich seit den 1960er Jahren grundlegend gewandelt: Die Konzeptkunst wird oft als Paradebeispiel für das Zusammenfallen von wirtschaftlicher und künstlerischer Produktion genannt – den entstehenden Dienstleistungsgesellschaften entsprechend, zeichnet sich Kunst nun durch etwas Immaterielles aus, ein Konzept. Das Anliegen einer Arbeit wie *Carved to Flow* ist klar: Sie bezieht ethisch Stellung zu transnationaler Produktion und Handel und sie will ein *Social Business* sein, also ein Unternehmen, das gesellschaftliche und ökologische Probleme löst, wie von Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus entworfen. Aber: Ist das dann noch Kunst oder schlichtweg ein Unternehmen?

Bei *Carved to Flow* kann man sich nicht aussuchen, ob man die Informationen über die Herkunft der Rohstoffe oder über die Herstellung in Athen, dem zweiten Ausstellungsort der documenta, bezieht: Man muss sie konsumieren. Man muss mit der Künstlerin, zumindest kurz, ihr Interesse daran teilen, dass die wertvollen Rohstoffe, wie die sieben Öle und

¹ Kerstin Stakemeier / Marina Vishmidt, *Reproducing Autonomy: Work, Money, Crisis and Contemporary Art*, London / Berlin 2016. oder auch als Einführung ein Vortrag: https://www.youtube.com/watch?v=D_14fE1nlyk (Kerstin Stakemeier: Digitales Körperwissen – Neue Materialismen in der Gegenwartskunst)

Buttersorten, aus dem Mittelmeerraum und dem Nahen Osten kommen – allesamt Orte, die wir mit politischen Krisen identifizieren. Wir müssen ihr folgen, weil ohne Hintergrundinformationen die Seife nicht die Besitzerin wechseln wird: ohne Performance kein Verkauf. Otobong Nkanga hat sich entschieden, Ökonomie (altgriechisch οἶκος/oikos «Haus» und νόμος/nómos «Gesetz») im Wortsinn ernst zu nehmen: Wenn wir die Füße unter ihren Tisch stellen, bestimmt sie die Regeln. Sie gibt damit aber auch den letzten Versuch einer Autonomisierung, den Versuch, keine Waren zu produzieren, auf – und riskiert, ein Hybrid zwischen Kunst und Wirtschaft zu schaffen.

Superstar

Ein ironischeres Verhältnis zu Wertschöpfungsprozessen im Kunstbetrieb hat die österreichische Künstlerin Veronika Burger. Für ihre Abschlussarbeit an der Akademie der bildenden Künste Wien schuf sie 2013 die Künstlerinnen-Persona *SUPER VÉRO*, eine Künstlerin mit perfektem CV. Sie gestaltete Ausstellungsposter der fiktiven Künstlerin, für die sie die Logos von großen Institutionen im Kunstbetrieb entwendete; sie schuf ein Artist Fanzine und an unterschiedlichen Orten waren Performancerelikte der non-existent Künstlerin zu sehen. *SUPER VÉROS* (fiktiver) Erfolg ist der Tatsache geschuldet, dass die Figur eine Businessfrau ist, von *social* ist hier keine Spur. Mit dieser ironischen Überzeichnung und mit der Einschränkung der Reichweite ihrer Kritik auf die Art und Weise, wie Stars im globalen Kunstbetrieb gemacht werden, kann Veronika Burger mit Witz und Präzision ökonomische Fragen und Fragen der Kunstgeschichtsschreibung aufwerfen.

Branding

Beide Beispiele vereint, dass sie einen zentralen unternehmerischen Prozess thematisieren: das Schaffen einer Marke. Bei *Carved to Flow* erfährt man einiges über die Rohstoffe und ihre Herkunft, die Seife soll durch die Performance mit Bedeutung aufgeladen werden – wie eben auch der Süßwarenhersteller *Storck* seine Schokoladelinie *Merci* mit Werten wie Freundschaft und Dankbarkeit durch die allseits bekannten Fernsehwerbungen aufladen will. Gebrochen wird dieser Vorgang einzig durch die Tatsache, dass durch die Zugabe von Kohle die Seife nicht nur schwarz, sondern auch völlig geruchlos ist und zumindest olfaktorisch die Rohstoffe im Endprodukt «stillgelegt» sind. Veronika Burgers Projekt *SUPER VÉRO* besteht hingegen vor allem in der (ironisch gebrochenen) Schaffung einer Marke und verwehrt sich dagegen, das eigentliche Produkt – die fiktive Künstlerin selbst – als Ware zu produzieren. Die Ware, die Künstlerin ist immer abwesend. Kunst, die gesellschaftlichen Wert beansprucht, will immer die Logik des Kunstfeldes überschreiten und in anderen Feldern relevant sein – und dafür muss sie auch manchmal die Eigengesetzlichkeit dieser Felder anerkennen. Diese Herausforderung stellt sich nicht nur bei den genannten Beispielen an den Schnittmengen von Kunst und Ökonomie, sondern etwa auch bei künstlerischen Projekten, die sozialarbeiterisch tätig werden. Der Unterschied zwischen Kunst und Nicht-Kunst kann nicht alleinig an der Frage liegen, ob eine künstlerische Arbeit auch als Ware funktioniert. Aber sie muss mehr leisten, als nur Gebrauchswert zu sein.



Der hundertsten Wanderweg-beschilderung entgegenzutreten

Alex Stauffer kennt sich aus mit LEADER. Für „land.macht.kreativ“ hat er selbst um Projektgelder geworben. Und als Mitglied des LEADER-Projektauswahlgremiums in der Region REGATTA entscheidet er mit, wer Mittel aus dem EU-Förderprogramm bekommt. Er erklärt, wie Kulturvereine und Kulturschaffende von der EU-Regionalförderung profitieren können.

Alexander Stauffer ist Strategieberater für Städte und Regionen sowie Mitglied im Projektauswahlgremium der LEADER-Region REGATTA.



Foto: Robert Maybach

Bietet das LEADER-Programm lokalen Kulturvereinen eine Chance?

Ich würde sogar so weit gehen, zu sagen, dass LEADER unter anderem gerade dahingehend konzipiert wurde, lokale Bottom-Up Initiativen zu unterstützen. Es soll den europäischen Geist der kulturellen Vielfalt, der eigenständigen wirtschaftlichen Entwicklung und breiter gesellschaftlichen Teilhabe an der Gestaltung der Zukunft vor Ort ermöglichen. Auch wenn die Realität der LEADER-Projektauswahl oftmals eine andere, nämlich teilweise eher Top-Down ist, ergeben sich in der Praxis doch zahlreiche Anknüpfungspunkte. Oftmals fehlt es nur am Wissen der Kulturschaffenden über die Einreichmöglichkeiten und der Ausdauer, ein Projekt auch wirklich einzufädeln und durchzuführen. Kulturinitiativen können mit ihrer kritischen und innovativen Art jedenfalls sehr viel Farbe und positive Dynamik in die Regionalentwicklung bringen, was auch dringend nötig ist.

Kann über LEADER die zurückgehende traditionelle Kulturförderung kompensiert werden?

Dies muss aus meiner Sicht leider mit einem klaren NEIN beurteilt werden. Generell wird die Förderung kultureller Aktivitäten wie Konzerte und Ausstellungen als sehr kritisch gesehen. Vor allem, da von Seiten der lokalen LEADER-Vereine die begründete Angst besteht, hierdurch mehr Missgunst und Neid unter den verschiedenen Kulturschaffenden zu stiften, wenn Einzelne herausgepickt, aber nicht die Breite der

Kulturaktivitäten in der Region gefördert wird. Dieser Umstand lässt keine langfristige finanziell abgesicherte programmatische Arbeit zu, welche öffentliche Kulturförderschienen zum Ziel haben. Es bleiben daher eher innovative Themenstellungen über, welche projekthaft sowie zeitlich begrenzt über eine Förderung unterstützt werden können.

Wie profitiert man von LEADER?

Da LEADER eine Projektförderung ist, muss jedes Vorhaben auch als solches gedacht werden. Gefördert wird daher zeitlich abgegrenzt etwa der Aufbau von neuen Strukturen und Schwerpunkten in der Region. Ziel ist es, danach den laufenden Betrieb unabhängig von der LEADER-Förderung aufzustellen.

Das zeitgenössische Kunstfestival «Perspektiven Attersee» wurde beispielsweise mit diesem Prinzip unterstützt und muss seither mit viel Engagement, Ehrenamt und Sponsorenmitteln den Fortbetrieb bewerkstelligen. Strebt man daher ein längerfristiges Format an, muss man sich genau überlegen, welcher Teil davon als eigenständiges LEADER-Projekt funktionieren kann.

Bezahlung oder Ehrenamt?

Kleinprojekte bis 5.700 € sind besonders für Kulturvereine vor Ort interessant, um Ideen, Vorhaben und kleine Investitionen relativ einfach umsetzen zu können. Es wird keine Abrechnung benötigt, sondern es muss nur eine sorgfältige Dokumentation der

Projektarbeit vorgelegt werden. Hier besteht also die Möglichkeit, relativ schnell gute Ideen unkompliziert finanziert zu bekommen.

Strebt man jedoch ein größeres Vorhaben über eine Finanzierung aus LEADER-Mitteln an, sollte man sich auf einen längerfristigen und bürokratischen Weg einstellen. Gerade wenn Projekte innovativ sind, eine professionelle Leistung erbracht und eine entsprechende Entlohnung erwartet wird. Es benötigt hier oftmals schon viel Überzeugungs- und Konzeptarbeit im Vorfeld. Implizit spüre ich oftmals die Erwartung, dass Projekte rein aus freiwilligem Engagement erbracht werden sollen. Dass beispielsweise der neue Themenwanderweg vom PensionistInnenverein nur mit Materialkosten umgesetzt wird, scheint hier leider Vorbild zu sein. Ob ein professionelles oder freiwilliges Vorhaben angestrebt wird, sollte daher im Vorhinein klar kommuniziert werden.

Welche Themen finden Anklang?

Da LEADER ein Regionalentwicklungsprogramm ist, sind alle Ansätze, die spürbar einen Beitrag zur Weiterentwicklung und Gestaltung des Ortes oder der Region leisten, gefragt. Hier sind der Phantasie eigentlich kaum Grenzen gesetzt. Dennoch sollte es für die lokalen Entscheidungsträger einen verständlichen und umsetzbaren Nutzen bringen. Gerade bei Themen wie Jugend, Innovation sowie neue Technologien und Medien herrscht in fast allen LEADER-Regionen ein Mangel an guten Projekten.

Wie gelingt es meinem Projekt durch ein Projektauswahlgremium positiv genehmigt zu werden?

In der Regel sind die verantwortlichen LEADER-ManagerInnen in den Regionen daran interessiert, Projekte zur Umsetzung zu bringen. Sie unterstützen daher aktiv das Vorhaben und bewerben das innerhalb des Gremiums, sofern die Qualität der Ausarbeitung und die Umsetzungskompetenz der ProjektwerberInnen gegeben sind. Doch wie bei jedem Menschen, haben auch LEADER-ManagerInnen ihre bestimmten Vorstellungen, was die Region braucht und was ein gutes Projekt ist. Es kann daher hilfreich sein, auch mit thematisch versierten Mitgliedern des Projektauswahlgremiums direkt Kontakt aufzunehmen, um für ein tieferes Verständnis einer Projektidee zu sorgen. Weiters kann es sinnvoll sein, den/die BürgermeisterIn der Heimat-Gemeinde frühzeitig zu informieren, da diese ja auch erfreut sind, wenn aus ihrer Gemeinde Projekte entstehen, selbst wenn sie inhaltlich/politisch teilweise eine andere Auffassung haben. Ob ein Projekt schließlich genehmigt wird, hängt aber noch immer von vielen oft eigenwilligen Dynamiken einer Projektauswahlsitzung ab.

Projekt einreichen: JA oder NEIN?

Es gibt leider nach wie vor zu wenig spannende LEADER-Projekte. Wenn man der hundertsten Wanderwegbeschilderung entgegengetreten will, dann sollte man sich unbedingt mit der eigenen Idee auf das Abenteuer LEADER einlassen.

Gut, entschuldige ich mich eben

Wird es endlich gemütlich?

Es ist das alte Henne-Ei Problem. Wird der politische Diskurs immer seichter, weil den Medien und der Politik das Wahlvolk unter der Hand verblödet, oder dröhnt sich das Wahlvolk mit Fun, Action und Kaufrausch zu, um Politik und Medien noch ertragen zu können? Ich für meinen Teil vermag hinter all dem Getöse so etwas wie Erörterung, Meinungsaustausch, Argumentationsabwägung nicht mehr zu erkennen. Jüngst aufgewärmte Mode ist, alles auf eine_n Spitzenkandidat_in zuzuspitzen. Ausweis für demokratische Gesinnung ist das nicht, wenn sich Listenerste hinstellen und «Ich schaff an, ich schaff an» posauern. Doch anstatt solchen Unfug bei der nächsten Meinungsumfrage gleich abzustrafen, steigt die Beliebtheit. Haben Meinungsforscher_innen eine Vollpostendatenbank, die sie vor Wahlen abarbeiten? Offenbar sehnen sich viele nach autoritären Politiker_innentypen, damit sie selbst weniger denken müssen. Denn gemütlicher sind Diktaturen allemal. Demokratien sind anstrengend und zäh, machen Lärm und viel Dreck. Aber sich den Homo austriacus als autoritätsverliebte Gattung zu denken, das geht gar nicht. Weshalb ich mich hier in aller Form für diesen Gedanken entschuldigen muss.

FAIRsichern

Sozialkolumne von Dorothea Dorfbauer

Armutsbetroffene haben keine Wahl

Niemand entscheidet sich für ein Leben in Armut. Menschen sind nicht gerne arbeitslos oder gering qualifiziert. Familien würden lieber gemeinsam auf Urlaub fahren oder ihren Kindern ermöglichen, FreundInnen zum Geburtstagsfest einzuladen. Niemand friert gern in den eigenen vier Wänden, weil die Heizkosten das knappe Budget überschreiten.

Es ist Aufgabe der Politik, Chancen für alle zu schaffen. Das gilt auch für armutsbetroffene Menschen. Das Thema Armutsbekämpfung spielt im aktuellen Wahlkampf – wenn überhaupt – nur eine untergeordnete Rolle. Armut ist für die gesamte Gesellschaft beschämend, die politische Auseinandersetzung damit wird daher gerne ausgespart. Von großer Bedeutung ist, dass sich Nicht-Armutsbetroffene für armutsbetroffene Menschen einsetzen und ihnen mit Würde und Respekt begegnen. Armutsbetroffene müssen ermutigt werden, sich nicht zu verstecken und ihre Anliegen zu erläutern.

Eine LEADER-Rundschau

LEADER ist ein Programm der EU zur Förderung von Maßnahmen und Strategien für die Entwicklung ländlicher Regionen. Das LEADER-Förderprogramm ist dafür bekannt, primär Biogasanlagen, Wanderwege oder der Privatwirtschaft förderliche Maßnahmen zu finanzieren. Dabei gibt es auch viele Möglichkeiten für den Kunst- und Kulturbereich.

Ein Alleinstellungsmerkmal des LEADER-Förderprogramms ist das Bottom-up-Prinzip. Geförderte Projekte sollen von engagierten Menschen bzw. Kulturinitiativen lokal entwickelt und getragen werden. „Grundlage für eine LEADER-Förderung ist, dass ein Projekt einen Beitrag zur Umsetzung der lokalen Entwicklungsstrategie der jeweiligen LEADER-Region leistet. Erste/r Ansprechpartner/in ist daher immer das LEADER-Büro vor Ort oder in der Region.“¹

¹ land-oberoesterreich.gv.at/158232.htm

Region Mühlviertler Kernland

Wer? Kulturverein Raml

Was? Produktion von Buttons

Vereine und Initiativen können bei Veranstaltungen oder Festen Buttons verteilen und damit Spenden lukrieren. Den kostenlosen Verleih für die eigene Button-Produktion des Projektes organisiert das Büro der LEADER-Region „Mühlviertler Kernland“.

Wer? Freies Radio Freistadt

Was? Das Kernlandmagazin

„Das Kernlandmagazin“ ist ein neues Sendeformat im Freien Radio Freistadt mit ausführlichen Studiogesprächen und Veranstaltungstipps aus dem „Mühlviertler Kernland“. Das „Kernlandmagazin“ wird zugleich als TV-Sendung produziert und ist auf DORF TV und online zu sehen und zu hören.

Region Mühlviertler Alm

Wer? Otelo Mühlviertler Alm

Was? Radiostudio

Jeder kann ein Radioprogramm in Form von Live-Sendungen oder Aufzeichnungen gestalten. Dieses Programm wird direkt vom Radionest aus der Otelo Mühlviertler Alm über den Radiosender „Freies Radio Freistadt“ ausgestrahlt.

Region Vöckla-Ager

Wer? OKH & Otelo Vöcklabruck

Was? „Co-Operation-Space“

Kernstück des Projektes ist der „Co-Operation-Space“ mit gemeinschaftlich genutzten Arbeitsplätzen für gemeinnützige Kultur- oder Kreativschaffende am Sprung in die Selbstständigkeit. Es soll ein Entwicklungs- und Experimentierraum entstehen, in dem innovative Lern- und Arbeitsmodelle erprobt werden können.

Nationalpark Region Oö. Kalkalpen

Wer? Trägerverein Bertholdsaal

Was? Kauf des Bertholdsaales

Der Trägerverein Bertholdsaal in Weyer möchte den Bertholdsaal, die langjährige Homebase der Kulturinitiative Frikulum, kaufen und für eine breite kulturelle Nutzbarkeit adaptieren. Dabei wird er durch das LEADER-Förderprogramm unterstützt. Wer den Trägerverein Bertholdsaal ebenso unterstützen und damit einen wichtigen Kulturpfeiler in der Region retten möchte, kann sich hier informieren: bertholdsaal.at

Crowdfunding noch bis 31.10.2017 – save the place!

Neben der Förderung finanzstarker Projekte gibt es für gemeinnützige Kulturvereine sogenannte Kleinprojekte in der Größenordnung von 1.000 bis 5.700 €. Der zeitliche und bürokratische Aufwand ist hier zumindest eine Spur leichter zu stemmen als bei großen Projekten.

Laut den Kulturinitiativen ist der Weg zu einer LEADER-Förderung – unabhängig von der Projektgröße – lang und zum Teil verworren. Die Qualität der Unterstützung beim Projektantrag hängt von der jeweiligen Region ab.

Und doch: Die Möglichkeiten, durch LEADER längerfristige Strukturen für die eigene Kulturarbeit zu schaffen, sind erstaunlich. Erfindet das Rad nicht neu, informiert euch gerne vorab bei der KUPF über die Chancen und Herausforderungen des LEADER-Förderprogramms oder über eines der vielen erfolgreich umgesetzten Projekte aus der Freien Szene – hier ein kleiner Überblick:

Region Traunviertler

Alpenvorland

Wer? Radio B-138

Was? BürgerInnen-Radio

Das Freie Radio aus Kirchdorf möchte mit dem Projekt „Stadt-Land-Flucht“ alle BürgerInnen, Kultureinrichtungen, Gemeinden, Schulen, Vereine und Randgruppen in der LEADER-Region mit einem gemeinsamen Bürger/innen-Radio versorgen und miteinander vernetzen.

Im Zuge dessen entsteht auch die Radiosendung „LEADER on air“, in der regionale Projekte präsentiert werden.

Traunsteinregion

Wer? Kunst:Raum Gmunden

Was? Stadtentwicklung

„Modell KUNST:RAUM GMUNDEN“ ist ein Pilotprojekt für nachhaltige Stadtentwicklung am Beispiel der Stadt Gmunden und für die Stärkung der Region durch künstlerisch verbindende und begleitende Aktivitäten.

Regionalentwicklung

Inneres Salzkammergut

Wer? Multiauge Salzkammergut

Was? TV & Internetstream

Das nichtkommerzielle TV-Angebot von Multiauge ergänzt und erweitert die regionale Medienlandschaft. Die user-generierten TV-Sendungen werden auf der eigenen Webseite gestreamt und auf DORF TV ausgestrahlt.

Wer? Freies Radio

Salzkammergut

Was? Sendeanlage

Das Freie Radio in Bad Ischl ist ein zugangsoffener und beliebter Sender, der die SalzkammergutlerInnen zur direkten Teilhabe einlädt. Mit einer neuen Sendeanlage kann das Sendegebiet weiter ausgebaut und die Sendequalität gewährleistet werden.

Thomas Auer, Studium der Politikwissenschaft und temporärer KUPF-Mitarbeiter, ist in diversen Kulturinitiativen aktiv und gründet gerne Medienplattformen.

MUSEUM ARBEITSWELT

Wehrgrabengasse 7
4400 Steyr
07252 773510
Dienstag–Sonntag
9–17 Uhr

**@WILLKOMMEN
@HOTELGLOBALE**

Ein interaktives Abenteuer
für alle Weltentdeckerinnen
und Weltentdecker

**30.05.17
BIS 17.12.17**

MUSEUM-STEYR.AT

EIN FILM VON JULIAN ROMAN PÖLSLER
NACH DER NOVELLE VON MARLEN HAUSHOFER

MATTHIAS BRANDT MARTINA GEDECK MALA EMDE

WIR TÖTEN STELLA

AB FR 29. SEPTEMBER

MOVIMENTO CITY-KINO

www.movimento.at

Kultur-Arbeits-Amt

Spricht man über die Herausforderungen im Kunst- und Kulturbetrieb, dann heißt die Klammer meist Kulturpolitik. Allerdings haben auch andere Sphären des Politischen direkt oder indirekt großen Einfluss auf das Wohlergehen unserer Kulturlandschaft. Beispielsweise die Arbeitsmarktpolitik.

Thomas Diesenreiter
ist Geschäftsführer
der KUPF OÖ.



Foto: Jürgen Grünwald

Mehr Informationen
zur Aktion 20.000
und wie man als
Kulturverein von
ihr profitieren kann
findet ihr auf der
Website der KUPF:
→ [kupf.at / Service /
Infosheets Kultur-
arbeit](http://kupf.at/Service/Infosheets/Kulturarbeit)

Warum in Österreich wann welche Beschlüsse von wem gefasst werden, hat dank der berühmten Hinterzimmer immer etwas Mystisches an sich. Mythen entwickeln sich mit der Anzahl der verstrichenen Jahre gerne zu Legenden weiter. Und eine dieser Legenden geht so:

Vor 35 Jahren saß der Wiener Theaterregisseur Georg Mittendrein in einer Audienz bei Kanzler Kreisky. Sein vorgetragenes Problem: Von der Kultur könne man in Österreich kaum leben, es gäbe dringenden Handlungsbedarf. Ein paar Telefonate mit Hilmar Hoffmann, dem «Kultur für Alle»-Erfinder aus Frankfurt, und Sozialminister Dallinger später entstand so die «Aktion 8.000». Die Aktion 8.000 sollte dazu beitragen, die steigende Arbeitslosigkeit mithilfe von individueller Beratung, Unterstützung und Förderung zu verhindern und damit Vollbeschäftigung zu erreichen. Gefördert wurden Vollzeitarbeitsplätze im Kultur- und Sozialbereich. Laut Schätzungen in einer Studie des AMS Österreich aus dem Jahr 2016 konnten mit der Aktion 8.000 zwischen 1983 und 1995 rund 11.500 dauerhafte Arbeitsplätze geschaffen werden. So entstand nicht nur eine vielfältige Landschaft im Bereich der Sozialen Dienstleistungen, sondern auch Teile der Kultur- und Kreativwirtschaft haben ihre Wurzeln in der experimentellen Arbeitsmarktpolitik.

Hört man sich bei den alten Hasen und Häsinnen in der Szene um, bestätigt sich dieser Eindruck. Der Kanal in Schwertberg, für viele eine der wichtigsten Geburtsstätten der zeitgenössischen Kulturszene Oberösterreichs, konnte so seinen ersten Mitarbeiter anstellen. Auch die Linzer KAPU hat ihren ersten bezahlten Geschäftsführer auf diese Weise finanziert und damit ein Stück ihres Weges der Professionalisierung weg vom Jugendtreff hin zum Club zurückgelegt. Dem pflichtet Wolfgang Steininger, Gründer und Leiter der Local-Bühne und des Movimiento bei: «Ohne die Aktion 8.000 würde es die Local-Bühne in der heutigen Form nicht geben. Es war eine rasche, unbürokratische Entscheidung vor Ort.»

In Erinnerung an dieses Erfolgsprojekt hat die Bundesregierung heuer auf Drängen der SPÖ die Aktion 20.000 ins Leben gerufen. Und hier schließt sich der Kreis: Dank Lobbying der KUPF ist dieses neue Arbeitsmarktprojekt in Oö bereits in der Pilotphase für Kulturvereine zugänglich. Gefördert werden Vollzeit-arbeitsplätze für langzeitarbeitslose Überfünfzigjährige bis Mitte 2019 in einer Höhe bis zu 100 %. Derzeit ist die Aktion 20.000 noch auf die Bezirke Linz und Urfahr-Umgebung limitiert, ab dem 1. Jänner fällt diese Schranke allerdings. In Linz haben bereits die ersten Personen so neue Jobs in Kulturinitiativen gefunden, auch das KUPFBüro hat einen neuen Arbeitsplatz geschaffen.

Es gibt noch weitere Tätigkeitsgebiete und Förderungsmöglichkeiten für Kulturinitiativen im Feld der Arbeitsmarktpolitik. Beispielsweise hat das Radio B138 seit seiner Gründung vielfältige Erfahrungen in Projekten gesammelt. In der Gründungszeit wurden überhaupt die ersten drei MitarbeiterInnen für ein Jahr über Arbeitsstiftungen finanziert und danach von B138 übernommen. Heute ist das Freie Radio selbst im Arbeitsmarkt als Wissensvermittler aktiv: Für das Frauenberufszentrum halten sie regelmäßig Workshops in Steyr, Kirchdorf und Rohrbach ab, in denen die TeilnehmerInnen Radiomachen lernen. Noch intensiver wird es in einer Kooperation mit dem WIFI, für das sie zweimal im Jahr ein vierwöchiges Medienmodul für bis zu 10 TeilnehmerInnen durchführen. Neben der Betriebsfinanzierung hat dies nicht nur den Effekt, dass so auch mehr Menschen mit dem Freien Radio in Berührung kommen. Für Mike Schedlberger ergibt sich «für uns immer ein recht cooler Einblick in die Situation von Arbeitssuchenden. Das ist für uns eine total bereichernde Initiative.»

Es bleibt zu hoffen, dass die neue Aktion 20.000 an den Erfolg seines Vorgängerprojekts anknüpfen kann. Und viele Kulturinitiativen diese einmalige Chance für sich und die Arbeitssuchenden nutzen. Denn auch wenn Kulturarbeit oft ein hartes Geschäft ist – besser als zuhause sitzen zu müssen ist sie allemal.

4 Fragen an Gerhard Straßer, Landesgeschäftsführer AMS OÖ



Foto: AMS OÖ / Melanie Pils

92.000 arbeitslose Ältere gibt es. Nur etwa ein Fünftel von ihnen bekommt über die Aktion 20.000 einen Job. Reicht das?

Was spricht gegen eine Aktion 92.000?

Die Aktion 20.000 ermöglicht vielen Menschen den erhofften Wiedereinstieg ins Arbeitsleben und löst bei vielen Betroffenen große Freude aus. Doch es stellt sich jetzt in der Pilotphase heraus, dass trotz der hohen möglichen Förderung von Arbeitgebern (im wesentlichen Gemeinden und Vereine) sehr klare und spezifische Anforderungen gestellt werden. Dies ist sehr gut nachvollziehbar, z. B. bei der Arbeit mit Seniorinnen und Senioren im Pflegebereich oder mit migrantischen Kindern. Doch dies führt auch dazu, dass es im Matchingprozess eine große Herausforderung ist, die richtigen (langzeitarbeitslosen Älteren) für die vorhandenen, gemeinnützigen Arbeitsplätze zu finden. Daher ist die Zahl «20.000» vorerst eine große Herausforderung.

Was passiert, wenn die Aktion 20.000 in zwei Jahren ausläuft?

Was tun Sie, damit der Effekt nicht wieder verpufft?

Eine Gesamtlösung kann ich da nicht anbieten. Gesichert ist jedoch, dass Menschen, die während oder unmittelbar nach ihrer Beschäftigung eine neue Arbeit suchen, wesentlich erfolgreicher sind als während einer längeren Zeit der Arbeitslosigkeit. Wir hoffen, dass möglichst viele der betroffenen Menschen diesen Effekt nutzen können. Auch das während der Zeit in der Aktion 20.000 erworbene Netzwerk wird einen positiven Beitrag bei der Arbeitssuche dieser Menschen leisten – und ein Teil wird auch im geförderten Bereich eine Daueranstellung finden.

Gibt es einen Zielwert, wie viele der TeilnehmerInnen langfristig wieder im Arbeitsmarkt Fuß fassen sollen?

Möglichst viele – und der «neue», durch Arbeit erworbene, Selbstwert wird einiges dazu beitragen.

Würde eine Aktion 20.000 nicht auch mit anderen Zielgruppen Sinn machen? Beispielsweise bei Personen mit Pflichtschulabschluss oder MigrantInnen?

Ja, natürlich, aber es gibt bereits für diese Zielgruppen reservierte Geldmittel. Und mit diesen gibt es auch gute Erfolge bei der Vermittlung. Der Schwerpunkt – und das ist wirtschafts- und arbeitsmarktpolitisch auch gut so – liegt bei der Beschäftigung in der Privatwirtschaft. Eine Aktion 20.000 ist eine sehr gute, wir freuen uns aber, wenn die Situation am Arbeitsmarkt dies nicht erfordert.

Gnack- watsch'n

Rich Kids of Kulturarbeit

Der Kapitalismus ist böse – mehr oder weniger –, das ist im Kulturbereich Common Sense. Fleißig werden konsumkritische Dokumentarfilme gedreht, Ausbeutungen kuratorisch angeprangert und der Hedonismus an die Wand gesprüht: Existenzängste? Champagner! Antikapitalistisch, wie man eben ist, verlost man Karten und generiert dabei Aufmerksamkeit – wegen Social Media und so. Oder der Eintritt ist gleich gratis – weil das ist besser, als wenn niemand kommt. Für «die, die weniger haben» entwirft man Hunger auf Kunst und Kultur-Programme, damit die auch einmal in eine Ausstellung gehen können.

«Ob es Geld gibt, steht noch in den Sternen.» Aber sie suchen Leute, «die vor allem aus Interesse am Projekt mitarbeiten wollen.» So oder so ähnlich klingen Jobanfragen im Kulturbereich. Informelle Anfragen, wohl gemerkt, da braucht man praktischerweise kein Gehalt angeben und kann unverbindlich bleiben. Schließlich eine Kulturaffine mehr die Idee, nicht die Notwendigkeit nach einem Dach über dem Kopf und einigen Lebensmitteln im Kühlschrank. Und so werden fröhlich die Projekte überdimensioniert, weil sonst bekommt man ja keine Förderzusage – wenn man denn überhaupt eine in Aussicht hat. Ohne schlecht oder gar nicht bezahlte Arbeit lassen sich diese Projekte natürlich nicht stemmen. «Ich dachte, im Kulturbereich ist das halt so», hört eins dann von Menschen, die sich nach dem Bewerbungsgespräch mit dem in Aussicht gestellten Gehalt für einen der heiß begehrten Kulturjobs abfinden.

Kulturinstitutionen stehen vor stagnierenden Budgets bei steigenden Fixkosten. Was tun? Doch nicht beim Programm einsparen? Wie man Personalkosten reduziert – und das Programm dabei noch ausweitet –, das haben ja die da draußen in der freien Wirtschaft schon aufgezeigt. Das können wir auch.

Die Gnackwatsch'n geht jedoch nicht an diejenigen, die qualifizierten Kulturarbeiter/innen zu wenig bezahlen. Sie geht an alle, die für zu wenig Geld arbeiten und sich unter ihrem Wert verkaufen. Überlassen wir doch die prekären Kulturjobs und die unbezahlten Praktika den Rich Kids! Schauen wir mal, wohin das führt. Eine «interessante» Kulturszene wird das werden. Wird gar ein neuer bürgerlicher Kunstbegriff entstehen? Gegen den kann man sich dann zumindest auflehnen. Und wir? Wir gehen in die Sauna oder auf eine Demo. Und nutzen die neu gewonnene Zeit für Subversion. Und für das Dach über dem Kopf? Ein Job wird sich schon finden, als Sozialarbeiter, Optikerin oder Nachtportier.

Manchmal böse, meistens lustig und immer respektlos.

Alle Gnackwatsch'n von 2001–2014 gesammelt und kommentiert in der Edition Gnackwatsch'n.

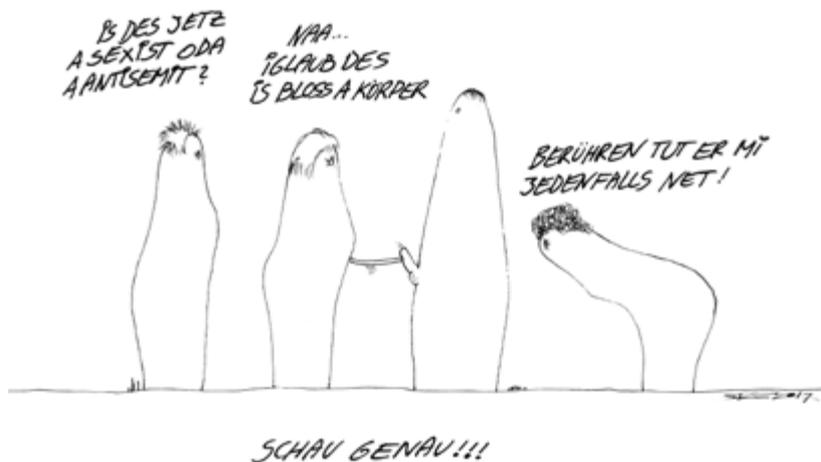
Jetzt bestellen auf www.kupf.at



Kommt es auf die Gesellschaft an?

Was eine umgibt, prägt. Wer mir ins Bett kommt, bestimme ich. Jedenfalls dachte ich das, bis mir eine Affäre ein Geständnis gemacht hat: Sie sei Rechtswählerin und habe mir das bislang bewusst verschwiegen. In Gesprächen achte ich nun besser darauf, ob jemand einem Thema ausweicht. Es ist etwas anderes, mit einem Menschen oder mit einem Körper zu schlafen – bislang bedeutete ersteres für mich, mit jemandem zu vögeln, der mich anzieht ohne sich zu entkleiden. Nach dem Jackpot – mit einem Antisemiten, die kannte ich bisher nur aus Geschichtsbüchern, im Bett gelandet zu sein – bleiben Fragen: Gibt es Grenzen und wenn ja, wo verlaufen diese? Ist Sex mit einem Sexisten aus vermeintlich progressivem Hause weniger schlimm für mich? Menschen entdecken, die Körper und Geist berühren, ist nicht so einfach. In einer bunten und reflektierten Gesellschaft würden wir uns leichter finden und gut zusammen kommen.

Stephan Gasser
ist freischaffender
Künstler in Linz.



Vertretung im Kabinett

Rockkolumne von Tamara Imlinger

Eliane Radigue

Die zeitgenössische Komponistin Eliane Radigue gilt als Wegbereiterin für elektronische Musik. Sie wird 1932 in Paris geboren, spielt Klavier und Harfe, studiert elektroakustische Komposition und arbeitet mit Protagonisten der französischen Avantgarde – Stichwort Musique concrete, Field Recordings, Tape Loops. Radigue entwickelt ihren eigenen Stil, Feedback-Geräusche, Rückkopplungen, Obertöne und langsame und verlangsamte Veränderungen zeichnen ihre Werke aus. Zentrale Themen sind Zeit, Erinnerung, Veränderung, Meditation und Buddhismus.

Zeitweise lebt sie in New York City, wo sie modulare Synthesizer entdeckt, und in Nizza, bis zur Trennung von ihrem Partner mit den drei Kindern, und heute wieder in Paris. Nachdem sie über Jahrzehnte auf ein und demselben analogen Synthesizer gearbeitet hat, widmet sie sich nun akustischen Instrumenten. Ihr letztes elektronisches Stück «L'île re-sonante» wurde 2006 beim Ars Electronica Festival in Linz honoriert.

Literatur
Herbst 2017

posthof. zeitkultur
am
hafen



Di. 17.10. // 20:00
**Stefanie Sargnagel:
Statusmeldungen**

Mi. 18.10. // 20:00
Simon Beckett: Totenfang

Sa. 21.10. // 20:00
**Bodo Kirchoff: Betreff:
Einladung zu einer Kreuzfahrt**

Mo. 20.11. // 20:00
Ingrid Brodnig: Lügen im Netz

Mi. 22.11. // 20:00
**Maria Hofstätter & Martina Spitzer:
gehen gang gegungen**

Do. 07.12. // 20:00
**Konrad Paul Liessmann:
Bildung als Provokation**

Simon Beckett | Qualität, Marie Schreier

Posthof - Zeitkultur am Hafen | Posthofstraße 43 | A-4020 Linz | Ein Haus der LIVA
Infos & Tickets: 0732/781800 | www.posthof.at | oö. Raiffeisenbanken | oeticket 01/96096

Linz

LIVA

Raiffeisen
Bank

X CLUB

LTO

oeticket.com

Geteiltes Wissen

KUPF und BFI OÖ bieten ab Dezember 2017 den Lehrgang Kunst- und Kulturmanagement an. Das Freie Radio Salzkammer- gut hat die KUPF dazu befragt.

Der Anspruch der KUPF an ihren Lehrgang ist die qualitätsvolle Weiterbildung von Menschen, die im Kunst- & Kulturbetrieb arbeiten und Verantwortung übernehmen: TeilnehmerInnen werden mit administrativen, organisatorischen und inhaltlichen Herausforderungen vertraut gemacht. Im August 2017 hat Radioredakteur Jörg Stöger (Freies Radio Salzkammergut) ein Interview mit Klemens Pilschl (Kulturplattform Oberösterreich) dazu geführt. Ein Auszug aus dem Gespräch:

Jörg Stöger: An wen richtet sich dieses Weiterbildungsangebot?

Klemens Pilschl: Es geht uns um Menschen, die bereits im Kunst-/Kulturbetrieb irgendwie Fuß gefasst haben. Wir denken primär an Menschen, die in Kulturinitiativen der Freien Szene arbeiten; ehrenamtlich arbeitende Menschen oder solche, die hauptberuflich im Kulturbetrieb arbeiten. Meine große Hoffnung ist aber, und wir haben den Lehrgang danach ausgerichtet, dass wir auch Menschen finden, die im sogenannten institutionellen Kulturbetrieb arbeiten. Und am allerschönsten wäre es, wenn wir Menschen aus der Volkskultur erreichten.

Jörg Stöger: Welche Lehrrangebote werdet ihr konkret anbieten?

Klemens Pilschl: Einerseits das, was man halt für Kunst und Kultur aus betriebswirtschaftlicher Sicht braucht. Das heißt, wir werden tageweise die Basics von BWL, Projektmanagement, Juristerei, Kulturfinanzierung usw. abhandeln. Die anderen Module sind dann inhaltlicher Natur. Es ist ein KUPF Lehrgang – wir haben großes Interesse daran, dass der auch von unserer Sichtweise, unseren Erkenntnissen geprägt ist. Das heißt, da geht es um Kunst- und Kulturvermittlung, da geht es auch um Marketing, um zeitgenössische Themenschwerpunkte von Kulturarbeit.

Jörg Stöger: Wie ist der Lehrgang organisatorisch aufgebaut?

Klemens Pilschl: Man kann sich noch bis Oktober anmelden. Start ist Anfang Dezember. Dann gibt es ca. einmal im Monat ein geblocktes Wochenende, an dem meistens zwei Workshops zusammengefasst sind. Im Rahmen dessen gibt es zudem Exkursionen, wir werden Gespräche mit ExpertInnen aus dem Kulturbereich organisieren.

Jörg Stöger: Was kostet die Teilnahme?

Klemens Pilschl: Er wird für die meisten Menschen ca. 786 Euro kosten. Es kommt ein wenig darauf an, ob man Arbeiterkammer-Mitglied ist und ob man Anspruch auf das oberösterreichische Bildungskonto hat. Das BFI hilft beim Abklären der Anspruchsberechtigungen.

Infos zum Lehrgang und eine Langversion des Textes finden sich auf

→ lehrgang.kupf.at

Das ungekürzte Interview ist nachzuhören unter

→ freiesradio.at



Foto: ZoeFotografie



Unser OÖ-Spitzenduo für die Nationalratswahl:
Teresa Griesebner (21) und Michael Schmida (45)

Linke Alternative ins Parlament

**Noch nie war eine soziale Kraft
so notwendig wie jetzt. Wir
wollen Ungleichheit bekämpfen,
Arbeitszeit verkürzen und
Wohnen leistbar
machen.**

Jetzt mitmachen: www.kpoeplus.at



Neue Zeit, alte Kämpfe

Kultur und
Wirtschaft

Oberösterreich ist ein stolzes Bundesland, das sich selbst gerne in der Vorreiterrolle sieht. Nach zwei Jahren einer schwarz-blauen Koalition taugt es vielleicht auch in politischer Hinsicht als Menetekel. Eine Deutungssuche, was da noch kommen wird.

Thomas Diesenreiter
ist Geschäftsführer
der KUPF OÖ.

Die erste Plakatwelle des neuen Landeshauptmanns Stelzer kündigte im April eine «Neue Zeit» an. Und diese ist nun auch auf Bundesebene gekommen: «Zeit für Neues» lautet der Slogan, mit dem Sebastian Kurz in die Wahlschlacht zieht, aus der er am Schluss als neuer Bundeskanzler hervorgehen möchte. Ob ihm das gelingt, und wenn ja, in welche Koalition er seine Partei führt, ist offen. Ein schwarz-blaues Revival ist möglich.

Was bedeutet eine solche Koalition also kulturpolitisch? Die erste Bilanz nach zwei Jahren Schwarz-Blau in Oberösterreich fällt nicht positiv, aber auch nicht so negativ aus, wie viele befürchtet haben. Ja, die Förderungen für die Freie Szene wurden abermals weniger, und ja, die Budgets der großen Institutionen sind gestiegen. Aber beide Entwicklungen stehen in einer Kontinuität, die die KUPF seit etwa 8 Jahren beobachtet und kritisiert.

Nun scheint sich aber die Lage zu verschärfen: Das jahrelange Trommeln der FPÖ und der oberösterreichischen Industrie für radikalere Kürzungen im Kulturbereich ist nach dem Abgang Pühringers nun auch in der ÖVP auf offene Ohren gestoßen. Laut einem Bericht der ÖÖN sollen im Kulturbereich 10 % eingespart werden. In absoluten Zahlen wären das 19 Millionen €. Dabei soll die heilige Kuh des Landesmusikschulwerks (LMS) von Kürzungen verschont werden, mutmaßlich die letzte kulturpolitische Bürgschaft Pühringers. Da das LMS aber fast die Hälfte des Budgets beansprucht, heißt das im Extremfall, dass im restlichen Budget knapp 20 % gesperrt werden müssen. Zahlen, denen Stelzer aber später im Landtag auf eine entsprechende Frage des grünen Kultursprechers Severin Mayr widerspricht: «Einen derartigen Plan habe ich nicht.» Sehr wohl wird es aber laut Stelzer Einsparungen geben. Wen es in welchem Umfang trifft, bleibt vorerst offen.

Erste Reformpläne wurden im institutionellen Bereich publik: Der Linzer Bürgermeister und der Landeshauptmann möchten die lange diskutierte Zusammenlegung der Stadt- und der Landeseinrichtungen zumindest stückweise umsetzen. Teile der Sammlung der Landesgalerie sollen den Museen der Stadt Linz übertragen werden, der Rest wandert in das Landesmuseum. Das bestehende Biologiezentrum soll in das nun leere Gebäude in der Lederergasse ziehen. Danach kann das alte Gebäude am Stadtrand abgestoßen werden, zumindest ein kleiner Spareffekt. Weiters sollen Synergien im Bereich der Verwaltung und Marketing gehoben werden, und diese zentral im Kulturquartier gebündelt werden. Die ebenfalls oft diskutierten Fusionen im Musikbereich – Stichwort Brucknerhaus und Musiktheater – sind nun aber wieder vom Tisch. Wie das alles konkret aussieht, ist noch offen, die zuständigen Beamten haben eben erst den Auftrag bekommen, diese politischen Vorhaben auf ihre Umsetzbarkeit zu prüfen.

Weitere Einsparmöglichkeiten liegen auf der Hand: Oberösterreich wird wohl auch ohne die sündteuren Landesausstellungen auskommen; im Denkmalbereich werden sicher die Kircheneinrichtungen und Schlossbesitzer ohne Subventionen im sechsstelligen Bereich überleben. Es steht aber zu befürchten, dass – wie so oft – nicht dort gespart wird, wo es am sinnvollsten ist, sondern dort, wo am wenigsten Widerstand erwartet wird. Dass damit besonders die zeitgenössische Kunst und Kultur gefährdet ist, sollte uns motivieren, das schleunigst zu ändern.

Wie abstrus die Kürzungsdebatte ist, zeigt sich an einer anderen aktuellen Meldung: Das prognostizierte Wirtschaftswachstum wird heuer 0,55 Prozentpunkte höher ausfallen, als erwartet. Damit werden die Steuereinnahmen des Bundeslandes vermutlich um etwa 25 Millionen € höher ausfallen. Und damit deutlich über dem liegen, was im Kulturbereich eingespart werden soll.

Auf Bundesebene ist für ÖVP-Spitzenkandidaten Kurz Kulturpolitik bisher kaum ein Thema gewesen. Die Ansage, Förderungen kürzen zu müssen, ist allerdings ein fixer Bestandteil seiner Reden. Im Wahlprogramm findet sich wiederum einerseits ein Bekenntnis zu Österreich als Kulturland und der öffentlichen Kulturförderung. Den regionalen Initiativen werden «flexiblere Förderinstrumente, die unbürokratisch unterstützen und eine schnellere Abwicklung als heute ermöglichen» versprochen. Betont wird aber gleichzeitig die «Wichtigkeit des Abbaus von Doppelgleisigkeiten» – wo diese bestehen und was das bedeuten soll, bleibt aber im Unklaren.

Wer wissen möchte, wie sich eine mögliche schwarz-blaue Regierung auf Bundesebene kulturpolitisch auswirken wird, sollte in den nächsten Wochen Oberösterreich beobachten. Vielleicht wird unser Bundesland auch hier Vorreiter sein.

NEU!

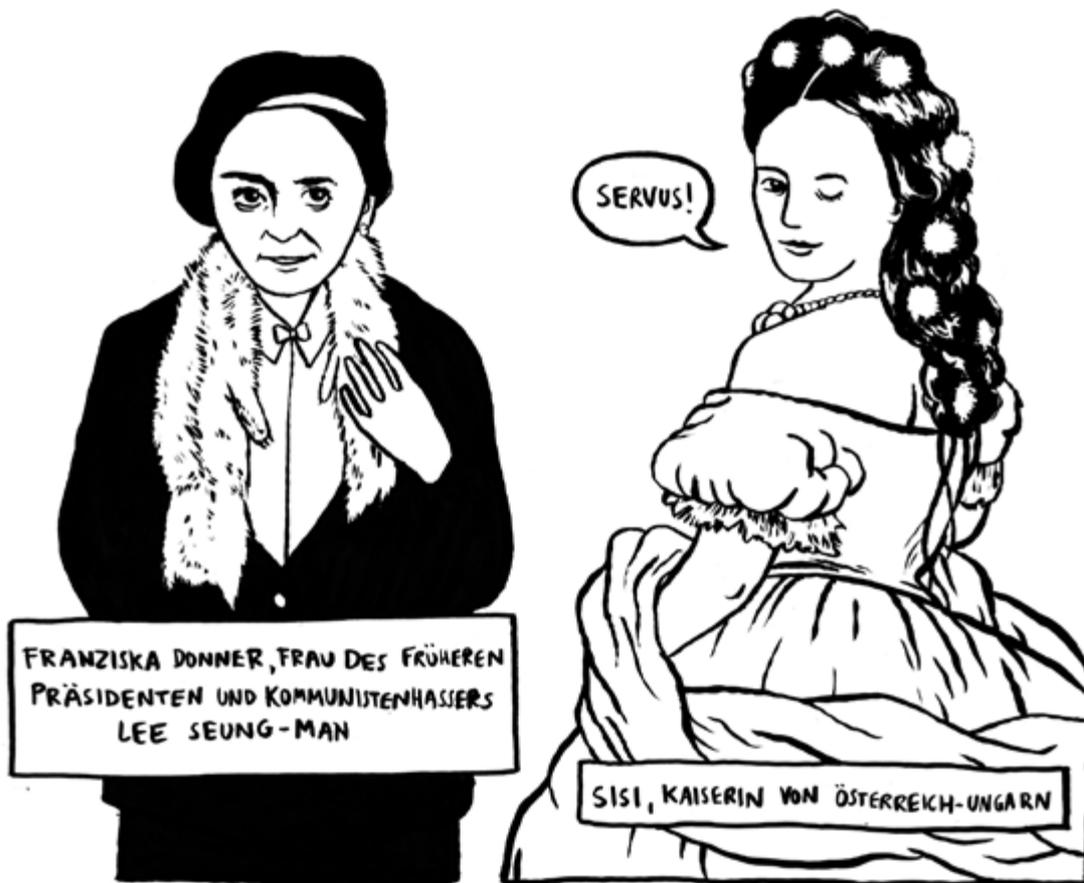
Free your ticket and
your mind will follow.

KUPFticket.at

Die alternative Online-Ticketplattform



ÜBER DAS LAND WUSSTE ICH SO GUT WIE NICHTS. NUR DASS FRANZISKA DONNER, DIE EHEMALIGE „FIRST LADY“ KOREAS, VON DORT HERKAM. UND DER WIENER WALZER. UND DASS ES EINST DER REGIERUNGSSITZ DER HABSBURGER MONARCHIE WAR.



Die ehemalige KUPFzeitungs-Kolumnistin Vina Yun hat es weit gebracht: Heute ist sie in Berlin Redakteurin beim hochgeschätzten Missy Magazine. Ihre Mutter Jee-Soo Yun hat 1972 eine weite räumliche Distanz überwunden, als sie von Seoul nach Wien kam. Die Gastarbeiterin wurde hier zu Schwester Susanne. Die Geschichte ihrer Mutter und der koreanischen Diaspora in Österreich erzählt ihre Tochter Vina Yun im Comic

HOMESTORIES nach – und porträtiert auch deren zweite Generation. Die Zeichnungen stammen von Tine Fetz (siehe Panel oben), Moshtari Hilal und Patu. Die erste Auflage von HOMESTORIES ist fast ausverkauft, die KUPF verlost zwei Exemplare: bis 31. Oktober 2017 eine Mail an zeitung@kupf.at schicken und am Gewinnspiel teilnehmen!

Unerwünschte NachbarInnen



Lars Geiges, Tobias Neef, Julia Kopp, Robert Mueller-Stahl: Lokale Konflikte um Zuwanderung aus Südosteuropa. „Roma“ zwischen Anerkennung und Ausgrenzung. Transcript, Mai 2017. ISBN 978-3-8376-3884-4

Plötzlich waren sie da. Mitten in der beschaulichen Grunewaldstraße im Berliner Stadtteil Schöneberg zogen nach und nach ZuwanderInnen aus Südosteuropa in einen heruntergekommenen und eigentlich unbewohnbaren Gründerzeitbau. Am Ende lebten dort 200 Menschen, die – ohne gefragt zu werden – schnell als Roma identifiziert und stigmatisiert wurden. Ihr Auftauchen bzw. die Reaktion darauf führte zu einer nervenaufreibenden und facettenreichen Auseinandersetzung, die exemplarisch für viele Wohnraumkonflikte im Kontext sogenannter «Problemhäuser» steht und unterschiedliche AkteurInnen auf den Plan rief – von der eilig gegründeten AnwohnerInneninitiative, der überforderten Bezirksverwaltung, Polizei und Medien bis hin zu einer NGO, die als Sprachrohr der Neuankömmlinge fungierte. Rechte Rabauken waren nicht am Werk, sondern durchaus bedacht agierende Mittelschicht-Bobos, deren Wut sich vor allem gegen den Hauseigentümer richtete, der den BewohnerInnen gesalzene Mieten abknöpfte. Geholfen hat das alles nicht, denn der Konflikt war erst beendet, als die BewohnerInnen wieder ausgezogen waren. Von vielen weiß man nicht, wohin sie das Leben verschlagen hat, lediglich eine Handvoll konnte temporär in städtischen Übergangswohnungen unterkommen. Die vorliegende Studie des Göttinger Instituts für Demokratieforschung analysiert in fünf Fallbeispielen lokale Konflikte in Zusammenhang mit Zuwanderung aus Südosteuropa. Auffallend ist dabei die Verschränkung mit latent schwelenden Konfliktlagen. So werden die spezifischen Herausforderungen der Armutszuwanderung mit alten Konfliktfeldern wie Migration, Armut, Prostitution, Arbeitsstrich und ähnlichem vermischt. Die Aufregung vergangener Jahre lässt sich so rasch reaktivieren und erschwert dadurch eine Einhegung und Auflösung neuer Konfliktfelder. Hinzu kommt, dass die Betroffenen selbst kaum als AkteurInnen wahrgenommen werden. Es wird über sie geredet, gestritten und geurteilt, mit ihnen gesprochen aber nur selten. Die Dynamiken dieser Konflikte sind das Thema des Buches, konkrete Lösungsansätze haben die AutorInnen nicht zu bieten. Vielmehr zeigt sich, dass es zu einem mühsamen und kleinteiligen Weg in der Konfliktbewältigung keine Alternative gibt. Aus österreichischer Sicht muss man neidlos anerkennen, dass zumindest die Debatte darüber in Deutschland auf einem deutlich höheren Niveau abläuft als bei uns, wo Armutszuwanderung vor allem als Bedrohung wahrgenommen wird und sich die verantwortlichen PolitikerInnen einer sachlichen Diskussion schlicht verweigern. Der Umgang der Stadt Linz mit Armutreisenden ist dafür der traurige Beweis.

Gelesen von Christian Diabl.

20 Years and Rolling



Für Liebhaber/innen von *Coffee Table Books* und alle, die gerne nostalgisch in den wilden 90er Jahren im Wehrgraben schwelgen wollen. Fotos, Plakate und Zeitungsartikel aus 20 Jahren röda bebildern den Band voller Subkulturgeschichte: von den ersten politischen Forderungen Steyrer Musiker/innen, über die wilden Tage im Kraftwerk-Keller, eine Demo am Allerseelentag 1994 bis zur Herbergsuche. So schön kaunst goa ned schau, schon ist das röda 20 Jahre in Betrieb! Gratulation!

KV röda: 20 Years and Rolling. September 2017. Erhältlich in Steyr (Röda, Red Rooster, Ennsthaler), Linz (Buchhandlung Alex) und Wien (Recordbag, Substance). → roeda.at

Das Kapital sind wir



Für alle, die mitreden können wollen. Was passiert, wenn sich Unternehmen Menschheitsaufgaben zum Ziel setzen? Wie sieht eine Gesellschaft aus, in der das Internet zur Meta-Struktur einer neuartigen, digitalen Ökonomie wird? Timo Daun hat sich dem Thema bereits mit seiner Artikelreihe Understanding Digital Capitalism im Onlinemagazin Das Filter gewidmet. Nun beantwortet er die Frage: Was würde Karl Marx zu Facebook und Twitter sagen? Auch der Kreativ-Arbeit 2.0 widmet er ein eigenes Kapitel.

Timo Daun: Das Kapital sind wir Zur Kritik der digitalen Ökonomie. Edition Nautilus, September 2017. ISBN 978-3-96054-058-8

Kapitalistische Geister



Für alle, die sich selbst ausbeuten und mit dem Gedanken spielen, eine Gewerkschaft zu gründen. Ist künstlerisch-kreative Arbeit eine moderne und zeitgemäße Arbeits- und Wirtschaftsform oder ist sie beispielhaft für den neuen Kapitalismus? Die Studie über die Arbeitsverhältnisse in der Kultur- und Kreativwirtschaft geht der Frage nach, ob sich die kapitalistischen Geister nicht eher in den sozialen Kämpfen der Akteur/innen zeigen: im Spannungsfeld von künstlerischem Drang und wirtschaftlichem Zwang.

Alexandra Manske: Kapitalistische Geister in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Transcript, November 2015. ISBN 978-3-8376-2088-7

Arbeitsbedingungen in der Freien Szene OÖ



Für alle, die einen Blick von außen auf die Arbeitsbedingungen im freien Kulturbereich werfen wollen. Anna Rieder, angehende Sozialwirtin aus Wels, hat die Mitgliedsinitiativen der KUPF durchleuchtet und nachgefragt. Mit ihrer Masterarbeit liefert sie eine Informationsgrundlage und gibt Handlungsempfehlungen. Im Bestand der KUPFbibliothek! Mehr dazu bald auf dem KUPFblog.

Anna Rieder: Arbeitsbedingungen der freien Kulturarbeit in den Mitgliedsinitiativen der KUPF. Masterarbeit, August 2017.

Eine Liste der mehr als 900 Bücher in der KUPFbibliothek findet sich unter → kupf.at/service/bibliothek

BARRIEREFREI UNTERWEGS IM SCHLOSS PÖGGSTALL

Die Niederösterreichische Landesausstellung 2017

Bis 12. November ist Schloss Pöggstall im Südlichen Waldviertel Mittelpunkt der Niederösterreichischen Landesausstellung 2017. Unter dem Titel „Alles was Recht ist“ blickt die diesjährige Landesausstellung auf die Geschichte der Rechtsprechung und die Spielregeln unserer Gesellschaft. Eine eigene Sonderausstellung widmet sich im Rondell den sensationellen Erkenntnissen der Bauforschung und der Besitzgeschichte.



Die Niederösterreichische Landesausstellung ist für alle Menschen erlebbar! In der Ausstellungsgestaltung wurde bereits von Anbeginn der Konzeptphase barrierefreies Design in jedem Bereich eingeplant – sowohl auf physischer als auch auf inhaltlicher Ebene. In enger Zusammenarbeit mit der Ausstellungsarchitektin und Kommunikationsdesignerin Dr. Doris Prenn und einer Fokusgruppe wurden Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppen definiert und entsprechende Maßnahmen erarbeitet.

Mobilitätseingeschränkte Personen können problemlos alle Räumlichkeiten des historischen Gebäudes gut und einfach erreichen und sich dort bequem bewegen. Dafür sorgen unterfahrbare Vitrinen, geeignete Griffhöhen und Griffweiten. Neben Rampen und Liften gibt es auch ein taktiler Bodeninformationssystem als Orientierungshilfe.

Die beiden Ausstellungen können auch inhaltlich in all ihren Facetten erlebt werden:

- Gebärdensprachevideos via Monitor oder per QR-Code
- Leichter-Lesen-Texte in drei Verständnislevels
- Taktile sowie akustische Stationen

Diese Ausstellungselemente ermöglichen allen Menschen ein gleichwertiges Ausstellungserlebnis. Unser Team der Kulturvermittlung stimmt den Ausstellungsrundgang gerne auf individuelle Bedürfnisse ab und freut sich auf Ihren Besuch!



**NIEDERÖSTERREICHISCHE
LANDESAUSSTELLUNG 2017**
„Alles was Recht ist“
Pöggstall, 1. 4. – 12. 11. 2017

tägl. 9 bis 18 Uhr
Eintritt Erwachsene: EUR 11,-
(inkl. Landesausstellung, Sonderausstellung,
Shuttlebus Melk-Pöggstall-Melk)
Eintritt ermäßigt für Menschen mit
Behinderung EUR 10,-

T +43 (0) 800 24 10 45
info@noe-landesausstellung.at
www.alleswasrechtist.at

20ger Haus Ried | 3er-Hof Leonding | 4840 Kulturakzente Vöcklabruck
 AKKU Steyr | Aktion K Gmunden | Akzent Altenberg | Alte Schule
 Gutau | Altes Kino St. Florian | Arcobaleno Linz | Arge Granit Ottens-
 heim | ARGE Zimbabwe Linz | Aufschrei Aschach | Autonomes Frau-
 enzentrum Linz | Backlab Linz | Backwood Association Weitersfelden
 Baraka Nussbach | Bauhof Pettenbach | bb15 – Raum für Gegenwarts-
 kunst Linz | Bongo Flavour Frankenburg | Charismart Wartberg/Aist
 Der Keller Bad Ischl | diakoniewerk Gallneukirchen | Dickau Nussdorf
 a. A. | Die Hupfauer Mönchdorf | element of style Linz | FIFTITU% Linz
 Filmclub Schwanenstadt | FM5 Wien | Forum Kultur Hellmonsödt
 Frauenforum Salzkammergut Ebensee | Frauennetzwerk Rohrbach
 Freies Radio Salzkammergut Bad Ischl | Freigeist Weyer | Freiraum
 Wels | Frikulum Weyer | Gallensteine Gallneukirchen | Game Stage
 Linz | GAV OÖ Linz | Gruppe O2 Lambach | GUK Ungenach | habiTAT
 Linz | HOFIS Hofkirchen | HolzHaus Linz | HOSI Linz | Hörbachhof
 St. Lorenz am Mondsee | IFEK Linz | Infoladen Wels | INOK Linz | Insel
 Scharnstein | Jazzatelier Ulrichsberg | Jazzfreunde Bad Ischl | junq.at
 Linz | K13 St. Wolfgang | K565 Alberndorf | KAPU Linz | KaV Vöck-
 lamarkt | KEK Krenglbach | KI 08/16 Gmunden | KI Bad Zell | KIA Au-
 rach am Hongar | KiK Ried | KIKAS Aigen | Kino Ebensee Ebensee
 KISL St. Leonhard | Klangfolger Gallneukirchen | KomA Ottensheim
 Kraut & Ruam Zell an der Pram | KUBA Eferding | KUIWA Walding
 Kukuroots Gramastetten | Kul[T]urverein Hofkirchen | KULIMU Rüs-
 tortof | kult:Mühlviertel Pregarten | kult.is Seewalchen | Kultur im Gugg
 Braunau | Kultur Pur Gunkirchen | Kulturbüro Wels | KulturCafe Pichl
 Kulturella Otnang a. H. | Kulturinstitut UNI Linz | Kulturkreis Petten-
 bach | KuPro Sauwald Wernstein | Kumpan Gmunden | Kunst & Kultur
 Raab | Kunstdünger Gampern | Kunstforum Salzkammergut Gmun-
 den | Kunterbunt-Kulturbunt Hallstatt | Landstrich Brunnenthal
 Linzer Frühling Linz | Local-Bühne Freistadt | luft*raum Linz | m-arts
 Andorf | nähküche Linz | maiz Linz | MKH Wels | Medio2 Kronstorf
 Miriam Linz | Musentempel Linz | Museum Arbeitswelt Steyr | Mu-
 sik-Kulturclub Lembach | Narrenschiff Leonding | nh10 Linz | Noi-
 seArt Wels | nomadenetappe Linz | OKH Vöcklabruck | Openair Ottens-
 heim | Original Linzer Worte Linz | OTELO Gmunden | OTELO Linz
 OTELO Ottensheim | OTELO Vöcklabruck | OTELO Vorchdorf | PA
 Events Enns | Pangea Linz | Papiermachermuseum Steyrmühl | Pla-
 net Musical Vöcklabruck | Postskriptum Linz | Programm kino Wels
 qujOchÖ Linz | Radio B138 Kirchdorf | Radio FRO Linz | Raml Wirt Neu-
 markt | Raumschiff Linz | RedSapata Linz | Reizend Wels | Rock im Dorf
 Wien | RÖDA Steyr | Saum Langenstein | Schloss Mühlgrub Wels | Schlot
 Linz | Schräge Vögel Linz | servus.at Linz | SILK Fluegge Linz | Social
 Impact Linz | Solidar-Werkstatt Linz | Sozialforum Freiwerk Wien
 Spielraum Gaspoltshofen | Strandgut Linz | Sunnseitn Feldkirchen
 Textile Kultur Haslach | Theater Phoenix Linz | TITANIC Bad Leonfelden
 Treffpunkt Georgia St. Georgen | Tribüne St. Georgen | unterton Vöckla-
 bruck | urbanfarm Leonding | Waschaecht Wels | WI(E)SO Oberndorf
 Willy Linz | WOAST Wartberg/Aist | YOUKI Wels | Young and Culture
 Vöcklabruck | Zach Records Linz | Zuckerfabrik Enns



dorf tv.

Radio FRO
DAS FREIE RADIO IN LINZ

Freies Radio Freistadt



als Kitter-
 al: Analog
 'estival ist
 illigungs-
 ergütung?
 ausgaben
 itgegeben
 nte für die
 förderung
 l das liebe
 :isch, aber
 hunderts-
 hilderung
 e I EADER